

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Votum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Innere Angelegenheiten: Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Redakteur Dr. Franz Böttger, Magdeburg. Geschäftsstelle: Holzstrasse 49. Redaktion: Breiteweg 80-90, 3 Treppen. Herausgeber 1887.

Periodenabstand zahlbarer Abonnementpreis: Einzeljahr, inkl. Bringerlohn 2 M., monatlich 80 Pf. Vertrieb band in Deutschland monatlich 1 Exempl. 170 Pf., 2 Exempl. 290 Pf. In der Expedition und den Postanstalten vierfachlich 2 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 250 exkl. Briefporto. Einzelne Nummern einschl. der Sonntagsbeilage Die Neue Welt 10 Pf. Insertionsgebühr die fünfgezählte Zeitseite 15 Pf. Post-Gerichtsliste Nr. 792.

Nr. 20.

Magdeburg, Donnerstag, den 25. Januar 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

## Unfallversicherungs-Novelle.

Erster Lesung Schluß.

Der Reichstag setzte in seiner heutigen Sitzung, die sich eines etwas besseren Besuches als die gestrige erfreute, die Beratung über die Novelle zur Unfallversicherung fort. Der freisinnige Volksparteier Fischbeck hielt eine begeisterte Vorrede auf die Vorlage, pries im Stile der Kreisblätter und Trätschlächen, was alles für die Arbeiter geschehen sei, und erging sich in heftigen Angriffen auf die Sozialdemokraten, die den Arbeiter „begehrlich“ machen. Am Schluss seiner Rede beantragte er, eine Kommission von 28 Mitgliedern zu wählen, während Trimborn vom Centrum gestern eine solche von 21 Mitgliedern beantragt hatte. Sodann bestieg der „heilige“ Paasche die Tribüne. Der nationalliberale Redner spann den Faden weiter, den der freisinnige angezogen hatte; er schalt wie ein Röhrspatz auf die unzufriedenen Sozialdemokraten und hatte im übrigen an der Vorlage nur zu tabeln, daß sie seiner gesuchten Landwirtschaft nicht genügend entgegenkommt. In dieselbe Kerbe hieb der westpreußische „Hof“, das heißt also wohl Gutsbesitzer (nebenbei Reserve-Oberleutnant) Doerrsen von der Reichspartei. — In dem bürgerlichen Chor, der trotz einiger Ausstellungen die Vorlage mit vollen Bäcken pries, wollte selbst die süddeutsche Demokratie nicht unvertreten sein: der Ansbacher Baumeister und Gemeindebevollmächtigter Eckart verteidigte fast begeistert die Berufsgenossenschaften gegen die gestrigen Angriffe Stadthagens. Es war Herr Eckarts Jungfernrede, obwohl derselbe bereits ein Mann im Anfang der fünfziger Jahre ist; verstanden wurde im übrigen von der Jungfernrede nicht allzuviel, da er der Journalistintribüne den Rücken zuwandte. — Nunmehr, nachdem sich alle Parteien (von Polen, Welsken usw. abgesehen) über die Vorlage geeinigt, hielt Genosse Molkenbuhr gründliche Abrechnung ab. Hatte Stadthagen gestern in seiner Rede besonders unsern prinzipiellen Standpunkt betont, von dem aus wir den vollen Schadensfall, wie ihn bürgerliches Recht und bürgerliches Gesetzbuch in allen sonstigen Fällen verlangen, auch für die Arbeiter in Anspruch nehmen, so ging Molkenbuhr mehr auf die praktischen Fragen ein und wies besonders nach, daß in zahlreichen Fällen, namentlich bei Landarbeitern und Seelenleuten, die sogenannte Vollrente in der That nicht, wie prahlreich behauptet wird, die 66 $\frac{2}{3}$  Prozent erreicht. Unsere Zustimmung zu der Vorlage, so führte Molkenbuhr zum Schlusse aus, werde davon abhängen, ob es in der Kommission gelingen werde, die geäußerten Fehler und Mängel zu beseitigen. Nach einer belanglosen kurzen Rede des Reichsparteiers Hößel erhob sich Staatssekretär Graf Posadowsky (er hatte bisher an dem kleinen sog. Reservetische rechts vom Rednerpult gesessen) zu einer kaum belangreicher Erwiderung, durch die es ihm keineswegs gelang, die Ausführungen Molkenbuschs zu entkräften. — Damit schloß die erste Lesung der Novelle, die alsdauern gemäß dem freisinnigen Antrage an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen wurde.

Nunmehr wandte sich das Haus der weiteren Beratung des Staats des Reichsjustizamts zu. Dr. Pachnicke von der freisinnigen Vereinigung übte, von dem Centrumsmann Kirsch und dem Nationalliberalen Sattler sekundiert, Kritik an gewissen Rechtseigentümlichkeiten des Landes mit dem Ochsenwappen, die der Mecklenburger Nettsich durch einen Hymnus auf die alfränkische Verfassung seines geliebten Heimatlandes vergebens zu widerlegen suchte. Ferner verteidigte der Ultramontane Schmidt-Warburg mit Schärfe das Berliner Landgericht gegen die Vorwürfe des sächsischen Ministerialdirektors. — In der morgigen Sitzung steht der Etat des Reichsschahamts und die Anträge auf Erlass eines Vergleiches auf der Tagesordnung. —

\* \* \*

Unser M.-Correspondent berichtet uns über die Sitzung wie folgt:

## Deutscher Reichstag.

133. Sitzung, Dienstag, den 23. Januar 1900, 1 Uhr.

Um Bundesratsstuhl: Graf Posadowsky.

Die Beratung der Novelle zu den Unfallversicherungsgesetzen wird fortgesetzt.

Abg. Fischbeck (fr. Bp.): Im großen und ganzen stehen wir dem Gesetzentwurf freundlich gegenüber. Ich freue mich, daß hier die Einrichtung der Rentenstellen nicht bemüht ist. Dass die Renten nur durch schriftliche Abstimmung bei den Berufsgenossenschaften festgestellt werden, wie Abg. Hößel behauptete, ist durchaus nicht immer der Fall. Bei Einrichtung der Rentenstellen werden zahlreiche Petitionen der Berufsgenossenschaften eingeleitet, sodass die Arbeiter noch länger auf die Renten warten müssen. Die territoriale Regelung der Schiedsgerichte, gegen die sich gerade Herr v. Gummar gewendet hatte, widerspricht der Behauptung des Abg. Stadthagen, alle bürgerlichen Parteien wären vor dem Centralverband der In-

dustriellen zurückgewichen. Erwünscht wäre uns die Ausdehnung der Versicherungspflicht auf die Haushaltswirtschaft. Einverstanden sind wir mit der Einschränkung der Karrierezeit sowie damit, daß in schweren Fällen die Rente erhöht werden kann. Ebenso erklären wir uns dafür, daß bei kleinen Renten eine einmalige Abfindungsumme gezahlt werden kann. Was die Vermögensverwaltung anlangt, so bedauern wir, daß es nicht gestaltet ist, das Vermögen in Handbriefen der Hypothekenbanken anzulegen, die doch in den andern Bundesstaaten als mündsicher gelten. Hoffentlich gelingt es der Kommission, hier eine Erweiterung der Vorlage durchzusetzen. Wenn es nach den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs ginge, würden sicher viel weniger Renten gezahlt werden können. Die Behauptung des Herrn Stadthagen, daß die Unternehmer alles thun, um die Renten herabzusetzen, ist unrichtig. (Sche richtig! lins.) Das Ungeheure ist der Fall. Er meint ferner, die Unfälle würden nur verstet werden, wenn Arbeiter zur Kontrolle zugezogen würden. Aber der Grunde ist unbeschreibbar. Die Zugelassung der Arbeiter kann aber höchst schädlich sein, da die Unfallversicherungsvorschriften häufig bei den Arbeitern sehr unbedeutend sind. Ebenso unberechtigt ist der Vorwurf, die Arzte der Berufsgenossenschaften gingen in allgemeinen darauf aus, die Rente der Arbeiter zu beschneiden. Naunthalich an kleineren Orten würde ein Arzt, der einem Arbeiter ein ungünstiges Urteil aussetzt, aus Schwäche drangsaliert werden. (Vorwurf bei den Sozialdemokraten.) Nach einer früheren Erklärung des Abg. Singer haben die Sozialdemokraten durch ihre Abstimmung beim Invaliditätsgebet zugegeben, daß in diesem Gesetz die Mindestforderungen der Arbeiter erfüllt sind und ich glaube, daß auch in diesem Falle die Sozialdemokraten trotz der vielen Einwände die Fortschritte anerkennen müssen.

Abg. Dr. Paasche (natl.): Fast alle bürgerlichen Parteien stehen dem vorliegenden Gesetz freundlich gegenüber, nur Herr Stadthagen hat von einem lumpigen Almosen an die Arbeiter gesprochen. Die Lust, für die Arbeiter zu sorgen, wird er dadurch bei den bürgerlichen Parteien nicht stärken. Aber trotzdem beglückt wir das Gesetz als einen wesentlichen Fortschritt! Der große Vorzug der Berufsgenossenschaftlichen Organisation ist doch immer, daß hier Berufsgenossen über Berufsgenossen urteilen. Hoffentlich werden wir es in der Kommission durchsetzen, daß zu den Schiedsgerichten stets auch einige Berufsgenossen des Berufs zugezogen werden müssen, nicht bloß Richter. In Hause... (Vorwurf bei den Sozialdemokraten.) Auf die Rente auf 100 Prozent erhöht werden. Die Arbeiter sind keineswegs immer Engel, als die der Abg. Stadthagen sie alle gern hier hinstellen möchte. Häufig findet man unter ihnen auch Simulanten, die aus jedem kleinen Unfall möglichst viel herauszuschlagen möchten. Bei einem Unfall soll der Bericht nichts verdienen, er soll nur vor Schaden bewahrt bleiben. Die Kommission möge bei ihren Beratungen das Auge halten, er auch ohne daß die Sozialdemokraten dabei beißen.

Abg. Molkenbuhr (Soz.): Der Satz, den sich die Herren Abgeordneten Fischbeck und Dr. Paasche zu eigen gemacht haben, daß es unter allen Umständen verhindert werden müsse, daß ein Unfall zum gewinnbringenden Ereignis wird, bedeutet ins Praktische überzeugt: Die Arbeiter haben die körperlichen und seelischen Schmerzen, den Verlust von Angehörigen zunächst ganz unentgeltlich zu tragen. Die Unterstützung aber soll nur allen Umständen hinter dem Satz zurückbleiben, den der Bericht als Vermögensverlust gehabt hat. Es wird als allgemeines Urteil angesehen, wenn hier und da einmal ein Arbeiter eine Rente erhält, die dem Lohn entspricht, den er früher bezog, und es erscheint als Aufgabe der Gesetzgebung, einem solchen Glücksfall den Vermögensverlust wieder abzuziehen, während man sich um die nicht weiter zu kümmern braucht, die eine eheähnliche materielle Einbuße erlitten haben. Herr Fischbeck sprach von der sogenannten Gewöhnungsrente. Dazu gehört, daß man einfach sagt: Auch an schweren Unfällen muß der Mensch sich gewöhnen. Herr Fischbeck sprach von dem Manne, der einen Finger verlor und sich so genötigte, daß er mit neuem Fingern ebenso gut arbeiten kann, wie mit zehn Fingern. Nun, wenn sich das Spiel geholfen wiederholt, wie steht es dann mit der Gewöhnung? Nach dem Berichte eines Fingers nach der Arbeiter manche Arbeit unterlassen, die er noch thun konnte, hätte er alle Fingerg. Herr Fischbeck macht den Arbeitern gewissermaßen Vorwürfe, daß sie mit der Rente nicht zufrieden sind, auch wenn ihnen das höchste Maß bewilligt ist. Das liegt aber daran, daß der schwache Arbeiter, der 66 $\frac{2}{3}$  Prozent bekommen soll, tatsächlich aber nur 150 Mark als Vollrente auf 1200 Mark Verdienst bekommt, nicht so leicht das Herrn-Einkommen der Reichspolitik begreifen kann, daß 150 Mark 66 $\frac{2}{3}$  Prozent auf 1200 Mark Arbeitsergebnis sind. Herr Fischbeck hat die steigende Zahl der Unfälle auf die Simulationen zurückgeführt; aber ich weise darauf hin, daß die Zahl der tödlichen Unfälle, bei denen doch von Simulation nicht gut die Rede sein kann, von 5185 auf 7800 gestiegen ist.

Herr Paasche hat über die grobe Belastung der Unternehmer durch die Kosten der Unfallversicherung gestagt. Die Statistik der Arbeitergenossenschaften zeigt aber, daß ihre Provinz trotz dieser angeblich so hohen Lasten von 1884—98 immer gestiegen sind. Nun zur Belastung der Landwirtschaft: Die hessische hat 1889 177 194 Mark für 638 695 Versicherte ausgebracht, also für jeden einzelnen Versicherten eine Ausgabe von 1 Mark 80 Pfennig; das macht auf den Arbeitstag gerechnet etwas über  $\frac{1}{2}$  Pfennig. An dieser Last kann wohl die hessische Landwirtschaft nicht zu Grunde gehen. (Sche richtig! bei den Sozialdemokraten.) Meinem Partheigenossen Stadthagen ist der Vorwurf gemacht worden, daß er gestern den Gedanken der Haftpflicht ganz besonders betont hat. Der Gedanke des Haftpflichtgeleyes, daß der Unternehmer unter allen Umständen für den Schaden haftet muss, wenn er nicht das Waffen einer höheren Gewalt nachweisen kann, war unzweifelhaft ein ganz gefunder. In der Reichsgesetzgebung aber wird der beste Gedanke zur Karratur, wenn er auf den Arbeitern angewandt wird.

Wenn ein Arbeiter durch übermäßige lange Arbeitszeit angestrengt ist, dann ist seine geistige Energie früher zu Ende, als er körperlich zusammenbricht. Dann ist er in einem Zustande, wo ihm alles gleichgültig ist, und dann kommen die meisten Fälle der sogenannten Berufskulden der Arbeiter vor. Die Unfälle, die durch seine Überanstrengung herbeigeführt werden, müssen zu den Unfällen gerechnet werden, wo die Schuld den Unternehmern trifft. Und wer gibt dann die Rente? Der Unternehmer hat sich dadurch gedeckt, daß er zunächst auf den unterschuldet verunglückten Arbeiter ein Drittel seiner eigentlichen Forderung abgezogen hat. Genau genommen geben also die Witwen, Waisen und Krüppel die Mittel zur Durchführung des humanen Gedankens.

Die Wehrheit des Reichstags glaubt vielleicht, es werde wirklich 66 $\frac{2}{3}$  Prozent des erlittenen Schadens vergütet. Bei den 7 Millionen, die in den gewerblichen Berufsgenossenschaften versichert sind, wird

nicht ohne weiteres 66 $\frac{2}{3}$  Prozent gegeben, sondern nur dann, wenn der Lohn des Arbeiters unter 4 Mark pro Tag beträgt; sobald er 4 Mark übersteigt, hört es mit den 66 $\frac{2}{3}$  Prozent sofort auf. Zu bedenken ist dabei noch, daß 4 Mark vom Jahre 1884 nicht gleichwertig sind mit 4 Mark von 1899. (Sche wahr, bei den Sozialdemokraten). Vom Reichsfanzer bis zum Landstreitkräfte sind höhere Säge eingesetzt, nicht um die Leute wirtschaftlich besser zu stellen, sondern um ihnen unter den veränderten Bedingungen dieselbe Lebensweise zu ermöglichen wie früher. (Sehr richtig, bei den Sozialdemokraten). Die Zahl der Arbeitnehmer, die mehr als 4 Mark verdienen, ist heute weit größer als 1884. Von ihnen erhält man natürlich, sie bekommen 66 $\frac{2}{3}$  Prozent. Das wiede 934 $\frac{1}{2}$  Mark ausmachen. In Wirklichkeit bekommen sie aber nur 800 Mark. Hierzu tritt noch die große Zahl der bei landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften versicherten Personen, 11 Mill. Menschen. Die Agrarier haben uns oft vorgerechnet, daß der Landarbeiter 1200 Pf. verdient. Danach müßten sie bei vollem Erwerbsfähigkeits eine Rente von 700—800 Mark haben. Im Kreise Allenstein z. B. wird aber nur ein Durchschnittsverdienst von 300 Mark angenommen. Der erwachsene männliche Arbeiter erhält also dort bei vollkommenem Erwerbsfähigkeits 200 Mark Rente. (Hört! hört! bei den Soz.) Die Arbeiter, die so etwas nicht glauben, sind natürlich Reichsfeinde. Die 66 $\frac{2}{3}$  Prozent werden zur reinen Fabel. Ebenso bei den Seeleuten. Der Heizer eines Schnell dampfers sollte nach seinem Gehalt 780 Mark bekommen, bekommt aber nur 450 Mark. (Hört! hört! bei den Soz.) Siebt er, erhält seine Witwe statt 228 Mark nur 90 Mark. (Hört! hört! bei den Soz.) Man sollte ruhig sagen, die Höhe der Rente wird von dem Reichsfanzer oder den Behörden nach Belieben festgesetzt. Das wäre wenigstens offensichtlich. — Bei der Festlegung der Renten haben eigentlich Grundsätzliche Platz gegeben. Die volle Erwerbsfähigkeit scheint noch nicht angenommen zu werden, wenn ein Arbeiter beide Hände und einen Arm verloren hat, weil er dann noch als Portier in einer Gaststätte sitzen kann. Ein tatsächlicher Krüppel ist darauf angewiesen, noch immer ein Gewerbe zu ergreifen.

Herr Trimborn schlägt vor, neben der Vollrente die Klasse der vollständig Hilfslosen einzusehen. Vielleicht wird dadurch die Berufsgenossenschaft etwas mehr belastet. Die Statistik der Renten zeigt einen ständigen Rückgang der Durchschnittsrenten. Allerdings ist die Unfallversicherung ausgehebelt auf die Gefangenen. Aber seine Rente ist viel zu tief, als daß er davon leben könnte. Warum erstreckt sich das Gesetz nicht auch auf die Gittervader, Lager, Schauer und Zisterne? Da sehen Sie gleich die Hälfte der Vorlage. Die in den landwirtschaftlichen Nebenerwerben tätigen Arbeiter haben durchschnittlich einen höheren Lohn als die landwirtschaftlichen Arbeiter, ihre Rente aber ist dieselbe. In wunderbaren Erhebungen führt auch das Unfallrecht. Die Gewährung der Rente wird hier von der Einfluss aller geistigen Formulaturen abhängig gemacht. Auf Erstellung dieser Formulaturen wird aber nur dann besonders genau gerufen, wenn eine Erziehung der Rente dadurch ermöglicht wird.

In vielen Fällen nimmt leider die Unfallunterstützung den Charakter der Armenunterstützung an. Eine Witwe lädt ihren Sohn auszubilden. Sie wendet die letzten Erbarmisse an, um ihm etwas Nützliches lernen zu lassen. Da veringtliedt er. Die Witwe erhält aber keine Rente, weil vor dem Unfall der Sohn nicht der Ernährer der Mutter war. Das ist eine große Sünde. Es ist gegeben hier mitgeteilt worden, daß eine Rente von Staaten die Rente auch weiter zu zahlen, wenn die Berechtigten ins Ausland gehen. Bei uns geht in jüdische Arbeiter nach der Bericht jeden Anspruch auf Rente. Man sollte ihnen doch mindestens vollständige Kapitalisierung der Rente zu billigem Preis geben. Bei der Ausgestaltung der Unfallversicherung sollte man erheblich weiter gehen. Vor allem mit die Kontrolle einer anderen werden. Ob die Kontrolle durch die Berufsgenossenschaften selber ausreichend ist, möchte ich sehr bezweifeln. Beim Hamburger Hafenarbeiterstreik verlangten die Arbeiter die Einsetzung eines Hafens. Investoren, weil die Unfallversicherungsvereinirten in großer Weise verlegt waren. Der Anteilnehmer forderte die Berufsgenossenschaften, die Wiedergabe an den Vorstand der Berufsgenossenschaft hatte wenig Erfolg, denn als die Herren die Sache unterdrückt hatten, war das Schiff längst auf dem Ocean und die Strafe wurde nicht fällig. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.)

Das Gesetz wird gründlich durchverlesen werden müssen. Gelingt es uns nicht, die grundsätzlichen Bedenken, die wir vorgebracht haben, zu beseitigen, so werden wir ihr schwer unsere Zustimmung geben können. (Beschluß bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Graf Posadowsky: Der Abg. Molkenbuhr hat wieder den Vorwurf erhoben, daß die Herrenfälle falsch berechnet würden. Es ist ihm aber wohl bekannt, daß die Reichsorgane gerade jetzt mit der genauen Ermittlung des richtigen Durchschnittsverdienstes der Herren beschäftigt sind. Wenn auch der Durchschnitt der landwirtschaftlichen Lohnsätze in einzelnen Fällen nicht richtig bemessen werden sollen, so muß es dem betreffenden Rentenfachherren überlassen bleiben, dagegen gegenzuholen zu erhalten. Die Behauptung, die Unternehmer hätten ein Interesse daran, die Unfallversicherungsvorschriften nicht zu befolgen, ist durchaus falsch. Sie sind eventuell sogar strafrechtlich verantwortlich. Damit schließt die Debatte. Die Vorlage wird einer Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen.

Es folgt die Fortsetzung der zweiten Beratung des Justizsets beim Titel "Staatssekretär".

Abg. Dr. Pachnicke (fr. Bg.): Ich komme auf die Übertragung der Bormeldauischen an mecklenburgische Gutsherren zurück. Diese Übertragung einprägt allerdings dem dort seit lange bestehenden Recht. Die Aufrechterhaltung desselben ist sehr bedauerlich. Auch Mecklenburg sollte sich endlich dem konstitutionellen deutschen Verfassungsweisen anpassen. Der jegliche Großherzog hat bei seinem Regierungsamt von seinen Untertanen „unwigerlichen Gehorham“ verlangt. Nach dem Reichsgesetz ist aber „der Staatsbürger nur dem Gesetz Gehorham schuldig.“ (Bravo! lins.) Das Reich darf nicht Tausende von Untertanen der Rechtslosigkeit überlassen. Warten Sie mit dem Eingriff in die Rechte des Einzelstaates nicht, bis alle mecklenburgischen Wahlkreise in die Hände der Sozialdemokraten gefallen sind. (Bravo! lins.)

Abg. Hirsch (Centr.): Ich kann erklären, daß wir auf dem Standpunkt des Vorredners stehen. (Bravo! lins.) Mit der Heraufsetzung der Strafmildigkeitsgrenze auf 14 Jahre sind wir einverstanden. Die Regelung der Frage einer Erweiterung der Zwangserziehung für jugendliche Verbrecher ist nicht so einfach. Die Mädchen sind meist viel früher entwidelt als die Knaben. In vielen Fällen wird die Überbringung in Erziehungsanstalten nichts nutzen. Redner empfiehlt dem Reichsjustizamt weiter zu guter und einheitlicher Rechtsprechung, bei Besetzung der Reichsgerichtsräte sehr vorsichtig zu sein, und

regt eine einheitliche Regelung der Gerichtskosten für die freiwillige Gerichtsbarkeit von Rechts wegen an.

Abg. Schmidt-Wardburg (C.): Der sächsische Bundesrat-Bewilligung hat bei Beprüfung des Urteils des Berliner Landgerichts in Sachen Vorwärts wegen Beleidigung des sächsischen Oberlandesgerichts dieses in Schmied genommen, was ich dem Herrn Geh. Rat nicht verdanke, dann aber gefragt: „Das Berliner Urteil hätte prüfen sollen, ob der Artikel des Vorwärts beleidigend war, aber keinen Wahrheitsbeweis zulassen dürfe.“ Das ist ein juristisches Urteil über ein juristisches Urteil, aber es ist durchaus unzutreffend. Denn ich stelle fest, daß die Klage gegen den Vorwärts aus § 188 erheben war, der den Wahrheitsbeweis ausdrücklich zuläßt und Straflosigkeit vorschreibt, wenn dieser Beweis der Wahrheit gilt. Das gute Berliner Landgericht, das ich verteidigen zu müssen glaubte, hat vollkommen vorwärts gehandelt und den Herrn Geh. Rat bisher befindet sich im Unrecht. (Beifall im Centrum und links.)

Abg. Mettich (deutschkons.): Die mecklenburgische Verfassung ist hier eigentlich bei den Haaren herangezogen worden. Das Centrum hielt selber den Reichstag für unkompetent zur Erörterung solcher Fragen. Verhinderte das Centrum seine alle Ausschaffung, wie man etwa einen schmützigen Hemb ablegt? (Unruhe im Centrum.) Herr Bachmeyer ist ein schlechter Prophet. Vorläufig machen in Mecklenburg nur die Konservativen und nicht die Sozialdemokraten Vorherrschaft. Die Wahrnehmung der freiwilligen Gerichtsbarkeit durch die Güldherren hat sich in Mecklenburg bewährt. Aber, was Herr Bachmeyer nicht in den Kram paßt, ist mittelalterlich und verwerflich. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Sattler (natl.): Sicherlich Mecklenburg wird es wenig Leute geben, die eine Vererbung eines Nichterarantes für richtig halten.

Hiermit schließt die Diskussion. Der Titel „Staatssekretär“ wird bewilligt, ebenso debattiert der Rest des Staats.

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr (zweite Sitzung des Staats des Reichsschahantes. kleinere Staats und die Anträge Abgeordneten und Lenzmann auf Erlass eines Reichsvergessens.) Schluß 5½ Uhr. —

## Politische Tagesrundschau.

### Deutschland.

Neben die „Flotte auf Pump“, wie sie von der sozialen Volks-Zeitung treffend getauft worden ist, stellt die Volks-Zeitung folgende anschauliche Rechnung auf:

Nach den Berechnungen des Reichsschahantes beträgt die 3½ prozentige Reichsschuld zur Zeit

### 1240 Millionen Mark,

sie erforderlt an Binsen

### 18,4 Millionen Mark.

Die 8 prozentige Reichsschuld beträgt

### 961 Millionen Mark,

Binsen

### 32,56 Millionen Mark.

Dazu kommt die neue Anleihe für 1900 mit

### 76 Millionen Mark,

Binsen

### 870 000 Mark,

ferner weitere Binsen

### 575 000 Mark,

ergiebt als Schuld

### 2277 Millionen Mark,

an Binsbedürfnis

### 77 405 000 Mark.

Das ist die alte Rechnung, wie sie besteht.

Die Flottenvorlage soll Kosten an Anleihe

### 769 Millionen Mark,

macht Binsen zu 4 Prozent, denn anders wirds zur Zeit nicht gehen,

### 30 760 000 Mark.

Wir erhalten also eine Reichsschuld von

### 3046 Millionen Mark

mit einem Binsbedürfnis von

### 108 165 000 Mark.

Von diesen Ziffern ist offiziös nichts wegzulengen. Voraußichtlich langen sie aber nicht, und es kommt, wenn überhaupt, auch der alljährliche Mehrbedarf von 11 Millionen Mark auf dasselbe Konto. Dieser Mehrbedarf beziffert sich auf

### 176 Millionen Mark,

die sonach zu der Reichsschuld hinzuzuschlagen sind, so daß diese allein durch diese Auswendungen, von anderen Abseihen, die nicht ausbleiben werden, ganz zu schweigen, auf die enorme Summe von

### 3222 Millionen Mark,

also 3½ Milliarde kommt, und ein Binsbedürfnis von

### 113 205 000 Mark

zeigt.

Wir wollen diese Ziffer durch weitere Vermutungen gar nicht belasten. Da aber mit aller Sicherheit vorauszusehen ist, daß sich die Anleihevirtschaft fortsetzt, daß diese Anleihevirtschaft im Falle einer ökonomischen Krisis sich noch erweitert, so kann man, ohne irgend welcher Übertriebung bezüglich zu werden, rechnen, daß mit dem Ausbau der Flotte falls wir das je erleben, das Reich eine Schuldenlast von 4—5000 Millionen Mark

zu verzinsen haben wird.

Diese schwindelerweckenden Zahlen machen bloß solchen Leuten Karriere, die wie der in Scharfmacherei gegen die Arbeiter und Patriotismus gleich hervorragende Abg. Möller in einer Flottenrede gesagt hat, an „Portemonnaie längstlich feit“ feiern. Herr Möller und alle Flottenemphiasen sind erhaben über derartige Menschlichkeit. Sie haben zwar ein größeres Portemonnaie als ungezählte andere Sterbliche, aber sie wissen als geriebene Geschäftslente, daß es die Masse thun muß. Soll heißen: daß die Portemonnaies der großen Mehrzahl für jene ungeheuren Summen aufzukommen müssen. —

Da einer der Kavalarebellen, der Landrat Baarth zum Beispiel, sich geweigert hat, die ihm übertragene Regierungsratsstelle anzunehmen, so ist damit wieder eine etwas zwielichtige Frage gestellt worden. Nach § 87 des Disziplinarstrafgesetzes vom 21. Juli 1852 müssen sich die Verwaltungsbeamten im Interesse des Dienstes eine Versetzung in ein anderes Amt von nicht geringerem Range und etatsmäßigem Dienstentkommen gefallen lassen. Aber § 88 bestimmt, daß Landräte, die für einen bestimmten Kreis auf Grund ihrer Unfähigkeit und infolge vorhergegangener Wahl ernannt wurden, außer im Wege des Disziplinarverfahrens wider ihren Willen in ein anderes Amt nicht versetzt werden, so lange die Anforderungen erfüllt bleiben, durch welche ihre Wahl bedingt wird. Zweifelhaft ist, ob diese Bestimmung auch für die zur Disposition gestellten Landräte gilt. Herr Baarth nimmt das offenbar an. Er will als tapferer Rebell weiter zeigen, daß man von Berlin aus mit Landräten nicht nach Belieben umspringen kann. Er spielt den Fronten mit Konsequenz. —

Gegen das Prügeln in den Schulen hatte, wie bekannt ist, im vorigen Frühjahr sich der Kultusminister Bosse mit einem Erlass gewandt. Er hatte denselben zwar bald eingeschränkt, aber ein kleiner Fortschritt war doch da. Sein Nachfolger, Herr Stindt, hat nun Bosses Verfügung am 19. Januar aufgehoben und zwar unter der Ermahnung, möglichst zu prügeln und unter der Drohung, bei Überschreitungen den betreffenden Lehrern die Prügelerlaubnis zu entziehen. Das wird keine große Wirkung haben. Es wird fortgeprägt werden. Das ist ja altherwürdiger Brauch, woran nicht gerüttelt werden darf. —

Die Sekundärbahnhöfe ist dem Landtag zugegangen. Sie fordert im ganzen 115 660 000 Mark, darunter zum Bau von 5 Hauptbahnen und 15 Nebeneisenbahnen 91 660 000 Mark. —

## Nachrichten aus dem Auslande.

Gegen 12 französische Assumptionisten-Paires begann am Montag in Paris ein Prozeß vor dem Zuchtpolizeigericht. Sie werden politischer Untrübe beschuldigt zur Unterstützung der antirepublikanischen Bestrebungen, die vor kurzem in dem großen Derouede-Prozeß den Staatsgerichtshof beschäftigt haben. Bisher ergaben die Verhandlungen nichts von Bedeutung.

## Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Die günstigen Berichte der Engländer über die Lage am Tugela finden bereits keine Fortsetzung mehr. Buller hat demnach nichts erfreuliches zu melden. Eine von einigen Blättern am Dienstag gemeldete schwere Schlappe hat bisher eine Bestätigung nicht gefunden. Aus London wird vielmehr berichtet: Beim Kriegsamt eingezogene Erfundungen bezüglich des auswärts verbreiteten Gerichtes von einer Niederlage Bullers und bezüglich der weiteren Meldung, Dundonald sei mit 1600 Mann in Ladysmith eingerückt, haben den Bureau Reuter aufgezeigt, daß das Kriegsamt weder der einen, noch der andern Meldung Glauben beimitzt und meint, daß die Meldungen zu überflüssigen verbreitet worden seien. Das Kriegsamt erwartet vor zwei oder drei Tagen keine entscheidenden Nachrichten von Buller oder aus Ladysmith, da Bullers Operationen notwendigerweise ausgedehnter Art seien.

Wahrheitsgetreuer als die englischen Berichte ist folgender aus dem Bureau-Lager stammende Bericht: Die Beschleierung der Burenstellungen vom Swartkop aus wurde gestern, den 18. Januar, von den Engländern wieder aufgenommen, besonders durch eine über den Fluss geschaffte Batterie. Um Nachmittag wurde die Kanonade außerordentlich lebhaft; unter ihrem Schluß ging die englische Infanterie in drei Linien bis zu der zweiten Reihe kleiner Kopjes vor und besetzte dieselben bei Eintritt der Nacht, ging aber später in die alte Stellung zurück. Während der Nacht ließen die Engländer Sternraketen und einen Ballon aufsteigen, um die Stellungen der Buren weiter aufwärts am Tugela festzustellen. Heute (19. d. M.) morgen nahmen die Schiffsgeschütze von einem anderen Punkte aus die Beschleierung wieder auf, jedoch ohne Erfolg. Eine gleichfalls aus dem Bureau-Lager am vorigen Tugela vom 19. d. M. datierte, aber zu einer späteren Stunde aufgegebene Depesche meldet: Die Engländer halten jetzt drei Positionen längs des Tugela besetzt. Ihre Schiffsgeschütze feuern Panzergranaten mit stählerner Spalte. Die zentrale Stellung der britischen Truppen ist bei der Swartkop Drift, wo sie beide Ufer des Flusses besetzt halten. Weiter hinunter nach Buntas zu haben sie eine Brücke über den Fluss geschlagen und eine große Proviantniederlage hergerichtet. Auf dem obersten Teile des Swartkop haben sie fünf Marinegeschütze aufgestellt. Aus dem Hauptquartier der Buren wird vom Sonnabend noch weiter gemeldet: Kommandant Botha unternahm zur Feier des heutigen 60. Geburtstages des Generals Joubert einen Erkundungszug mit einer größeren Abteilung gegen die Drakensberge zu und umging die feindliche Vorhut nach einem kurzen Gefecht.

## Nachrichten aus Magdeburg.

**Metallarbeiteraufstand in Magdeburg.**  
Die Firma Garrett Smith u. Co. hat den Klägernden noch immer keine Antwort auf ihre Forderungen zur Regulierung der Accordpreise gegeben. Die Schuld trifft die Arbeitswilligen, die jetzt dort arbeiten. Die Firma hat dadurch Grund zur Hoffnung vollständigen Erfolgs zu finden. Ein Teil dieser Leute hat direkt den Zeitpunkt abgewartet um hier in Arbeit zu treten. Vorher waren sie bei Anfragen nach Arbeit abschlägig beschieden worden. Es wird uns noch mitgeteilt, daß ein Kesselschmied, der bei Ulers in Neustadt in Arbeit stand, hier aufhörte und bei Garrett Smith u. Co. angefangen hat. —

**Zum Ausstand im Fahrabwerke „Weltrad“ in Schönebeck** geht uns seitens der Direktion folgendes Schreiben zu:  
In Ihrem Blatte vom Freitag, den 19. d. M., befindet sich eine große Notiz über einen in unserer Fabrik entstandenen Ausstand, welche Angaben enthält, die der Wahrheit nicht entsprechen. Wir eruchen daher auf Grund des Pressegeistes um Aufnahme nachstehender Meldstellung:

1. liegt die Zeitung der „Weltrad“-Fahrradwerke mit ihren Abreitern seit Jahren nicht in Streit, wenigstens ist der Direktion davon nichts bekannt, da ihr niemals Wünsche unterbreitet wurden; 2. ist niemand gewahrsagt worden, sondern es sind zum Teil unbrauchbare, zum Teil überzählige Leute entlassen worden;

3. sind die Arbeitsverhältnisse nicht ungeordnet, sondern im Gegenteil den Arbeitern zu geordnet. Die Anordnungen der Meister sind in jeder Weise sachgemäße und bezeigen in jedem Falle Fachkenntnisse. Ohne genügende Fachkenntnisse wird von der Direktion überhaupt kein Meister angestellt und sind daher alle Anordnungen der Meister voll und ganz von der Direktion genehmigt worden;

4. kann von einem allgemeinen Ausstand nicht die Rede sein, da von ca. 250 Leuten nur 47 aufgehört haben. Außerdem ist nicht der ganze Arbeiterschlund entlassen worden, da von 7 Mitgliedern noch 3 bei uns arbeiten und 2 selbst gegangen sind;

5. hat sich die Direktion wohl auf Verhandlungen eingelassen und zwar hatte ein bevollmächtigter Herr des Verbandes aus Stutgard eine längere Konferenz mit der Direktion;

6. sind die Forderungen der Arbeiter nicht rundweg von der Direktion abgelehnt worden, sondern es sind von 4 Forderungen 3 bewilligt;

7. berufen die Mitteilungen, welche bei Anwerbung von Arbeitern gemacht werden, auf Wahrheit.

Wie ziehen Hochachtung

### Fahrrad-Werke „Weltrad“.

**Wer ist denn Richard Dehmel, wohnt der hier in Magdeburg?** Diese an einen Deutschen Staatsanwalt, der von Friedrich Hebbel noch nichts gehört hatte, erinnernde Frage wurde unter Redakteur Genossen Haupt, am Dienstag bei einer Vernehmung vor dem Amtsgericht befragt. Urteil zur Vernehmung bot ein Gedicht Richard Dehmel's, welches in Nr. 11 der Volksstimme vom 14. Januar zum Absdruck gelangt war. In dem Gedicht, betitelt: „Die Magie“ wurde der turige Liebesrausch eines Bauernmädchen, der Tod ihres Geliebten und die aus den gesellschaftlichen Vorurteilen erwachsenen Dualen des Mädchens geschildert, unter denen dasselbe zu leiden hatte, nachdem es Mutter geworden war. Das alles geschah jedoch keineswegs in der bekannten Manier unserer ganz modernen Dichterlinge, das Gedicht enthält vielmehr poetische Schönheiten und ist außerordentlich wirkungsvoll. Es erregte jedoch das Missfallen der Staatsanwaltschaft, weil die unglückliche Mutter eine Parallele zieht zwischen ihrem Kind und dem Jungfrauenschuhe, der heute von der christlichen Kirche als Heiland verehrt wird. Darin soll eine Beschimpfung der christlichen Lehre von der Menschenwerdung Gottes enthalten sein. Solche sich, was wir trotz aller unserer Erfahrungen vorläufig nicht für möglich halten, ein Gerichtshof finden, der sich dieser staatspolitischen Auffassung anschickt, dann wäre es höchst, daß eine Kommission „sachverständiger Männer“ zusammentritt, um unsere Richter einer kritischen Durchsicht hinsichtlich ähnlicher Stellen zu unterziehen. An Material wird es nicht fehlen. —

Die beiden freisinnigen Fraktionen im Abgeordnetenhaus haben einen gemeinsamen Antrag zu Gunsten der Einführung der fakultativen Feuerbestattung eingereicht. —

**Soziales Elend im Handlungsgeschäftskand.** Ein hiesiger Kaufmann hatte vor einiger Zeit durch Justrat im Generalgericht einen jungen Kaufmann gerichtet. Auf dieses Justrat ließen bei ihm etwa 40 Öffentlichen ein, die teilweise Bezeugen ablegen von der elenden Lage der Handlungsgeschäftsleute. Gehaltsforderungen von 50 Mark sogar 40 Mark pro Monat ließen eine ganze Anzahl ein. Ein Kaufmann, der drei Sprachen vollkommen beherrschte, verlangte pro Monat 80 Mark Gehalt. Dabei geht aus dem überlieferten Beugutsabschriften hervor, dass die Stellensuchenden teilweise eine sehr gute Schulbildung besaßen und auch schon in verantwortlichen Stellungen thätig waren. Mangelndes Interesse in die eigene Leistungsfähigkeit kann es also nicht sein, was die Leute zu solchen Öffentlichen veranlasst. Nur durch die soziale Lage der Handlungsgeschäftsleute und die Überfüllung in ihrem Berufe lässt es sich erklären, dass die Leute in einem geradezu von Unterwerfung strotzenden Schreiben sitzen und einen Zimmerschrank ihre Arbeitskraft anbieten. Freilich, die Handlungsgeschäftsleute selbst tragen einen grossen Teil Schuld an dieser Misere. So lange sie sich in den Rändern der antisemitischen Radikalfolter befinden, die nur ihr Parteiausseres wahrnehmen und das der Handlungsgeschäftsleute darüber vernachlässigen, wird es auch so bleiben. Abhilfe kann hier nur eine auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung schaffende Organisation schaffen.

**Zum Mord bei Althaldensleben** veröffentlicht die Staatsanwaltschaft folgendes Ermittlungsergebnis: Am 21. Januar 1900 ist an der Chaussee von Neuhaldensleben nach Dammecklebe rechts. Wiedringen die Leiche des Handlungsgeschäftsleuten Heinrich Sonnenborn aus Magdeburg gefunden. Die Leiche wie zwei Messerstiche auf, einen im Rücken, den andern auf der linken Brust in der Herzgegend; ein dritter nach der Brust geöffneter Stich war durch die Hosenträgersturze abgeschnitten. Die Leiche lag ca. 3 Meter von der Landstraße auf dem Feld, wohin sie augenscheinlich von dem oder den Tätern geschleift ist. Bei der Leiche ist ein Schlüssel und eine Waffe gefunden. Sonnenborn hat am Sonnabend nachmittag gegen 4 Uhr Magdeburg verlassen, um nach Althaldensleben zu gehen und dort seinen Vater, welcher mit Gefährten unterwegs war, zu treffen. Im Gasthof zu Althaldensleben soll er gewesen sein. Bei sich hatte derselbe: a) eine goldene Uhr mit doppelter Deckel, beide mit Punkten graviert, auf der Rückseite eine schlossförmige glatte Platte; die Uhr hing an einer Panzerkette; b) ein neues schwarzes Klappportemonnaie (Inhalt 50.- 60. Mark); c) ein neues elegantes Eisenbeinertes Taschenmesser. Diese Sachen zu a-c fehlten bei der Leiche, so dass die Annahme eines Raubmordes begründet erscheint. Es wird erfasst, alle Befürchtungen, welche zur Ermittlung der Thäter führen könnten, insbesondere über den Verbleib des schlafenden Gegenstandes beim Unterziehen über der nächsten Polizeibehörde einzutreten. 9. I. 69.00. Über den Mord selbst erfasst der Central-Zeitung nachfolgende Einzelheiten: Der junge Sonnenborn war, wie man annimmt, auf einem Geführtourismus am Sonnabend nachmittag nach Althaldensleben gekommen, um seine kleinen Vater Tafel aufzutauen. Zwischen 6 u. 7 Uhr abends ist er zu dem Zweck bei einem Dorfladen Fleischmeister gewesen. Er lebte gerade wenig Zeit zur Absertigung hatte, rückte Sonnenborn, er wolle noch einmal wiederkommen, was aber nicht geschehen ist. Nun hat man in der Abendstunde zwischen 7 und 8 Uhr im Geschäft den sogenannten Mühlenweg, einen Feldweg, welcher von hier nach dem Neuhaldensleben-Weddinger Chaussee führt, passieren können. Das fiel auf, da der Weg sonst von fremdem Fußgängern nicht benutzt wird, am wenigsten in der Dunkelheit. Auch hat man die Leiche da gefunden, wo der Feldweg in die Chaussee mündet. Die Leiche in dem Erdreich weichen zu dem Schluss, dass der Ermordete bereits dort abgeladen worden ist. Auch muss dies am Abend geschehen sein, als das Erdreich noch weich war, denn gegen Morgen wurde die harte Erdreie keine Eindrücke aufnehmen. Nach dem ersten Fund ist die That mit einem sogenannten Geißsänger oder mit einem langen Messer verübt worden. Die Leiche, welche im Althaldensleben-Armenhaus untergebracht war, ist Dienstag früh vom Vater zum Zweck der Beerdigung nach Magdeburg abgeholt worden.

**Einer Schwäblerin** zum Opfer gefallen ist Dienstag Mittag ein etwa zwölfjähriges Mädchen, welches für seine Eltern ein kleines Vermögen gemacht hatte. Als das Mädchen eben den Laden verlassen hatte, wurde es von einer Frauensperson verdeckt in einem Hause nachzufragen, ob eine näher bezeichnete Person zu Hause sei; während dies geschah, erkärtete sich die dem Mädchen unbekannte Person zur Aufbewahrung der gemachten Entnahmen bereit. Als das Kind zurückkehrte war die Frauensperson in den Einfäßen verschwunden. Da das Kind bitterlich weinte und nach Hause wagte, sondern sich Mitleidig, welche für den Eisatz der abgeschwindenden Waare sorgten. Wie wir erfahren, sind derartige Fälle in letzter Zeit öfter vorgekommen und soll die Polizei schon der genannten Person auf der Spur sein. —

**Über den Umfang der Gasbelastung** veranstaltet jetzt die Verwaltung der städtischen Gas- und Wasserwerke bei ihren Gasverbrauchern eine Umfrage. Dasselben werden um Auskunft erucht, wie viel Brenner und zwar ob flüssig, Argandbrenner (alte Argandbrenner ohne Ölflasche), Schnittbrenner (offene Flammen ohne Entzündung) die Gasbelastung des betz. Consumenten bestimmt, ferner wie viele Brenner regelmäßig und wie viele nur vorübergehend brennen, welche Größe für die fernere Beibehaltung der Schnittbrenner bestehen und wie viele und welche Räume regelmäßig durch Schnittbrenner beleuchtet werden. Die Umfrage ist eine Verwaltungsmassregel von rein interner Bedeutung und steht durchaus in keinem Zusammenhang mit der kürzlich an den Magistrat gerichteten Vereinspetition um Erhöhung der Gaspreise. —

**Bestimmunglos aufgefunden** wurde ein in der Gr. Schulstraße wohnender Lehrer in früher Morgenstunde im Flur des von ihm bewohnten Hauses. Er hatte sich einen Schädelbruch zugezogen. Der schwerverletzte wurde ins Althaldensleben-Krankenhaus überführt. Ob es sich bloß um einen Unfall handelt oder um ein Verbrechen, wird wohl die Untersuchung ergeben. —

## Bur Wahlbewegung im Wahlkreise Calbe-Alschersleben.

Noch einmal Herr Blaue, der Hundrecksäger.

Unser Bericht über die Beleidigungssklage des Herrn Blaue gegen die Frau Bieger in Stettin, welche der Frau

vor dem Landgericht Magdeburg wegen eines nicht gerade salonsfähigen Ausdrucks 30 Mark Geldstrafe einbrachte, hat seine Wirkung gethan. Das beweist das Schimpfen des Schönebecker Tageblattes und dessen missglückter Meinungsversuch. Aus dem Schönebecker Tageblatt macht nun die Epistel des Herrn Hirschfelder die Mundreise durch die übrigen Kreisblätter, die alle mit edler Dreistigkeit behaupten, Herr Blaue habe überhaupt keinen Strafantrag gestellt, die Stettiner Polizei habe im öffentlichen Interesse Nullage erhoben. Daß das letztere dagegen nicht ausschließt, dass eine notwendige Vorbedingung zur Verurteilung ein Strafantrag des Herrn Blaue war, wird natürlich verneinen. Das Schönebecker Tageblatt behauptet: Herr Blaue habe definitiv erklärt, keinen Strafantrag gestellt zu haben, die Alteiner Zeitung, die am Wohnsitz des Herrn Blaue erscheint, ist aber dem Organ des Herrn Hirschfelder noch über im Lustigen der Wahrheit. Sie drückt nämlich den ganzen Artikel des Schönebecker Tageblattes nach und ändert nur die vorstehend wiedergegebene Behauptung folgendermassen um: Der Strafantrag sei nicht gestellt, von Herrn Blaue „der von der Bestrafung der Frau Bieger bisher überhaupt nichts gewusst hat.“ Man sieht an diesen kramphafthen Bemühungen, die Wahrheit aus der Welt zu schaffen, wie unangenehm die Affaire den Mannen des mandatlüsternen Majors der Landswehr ist. Herr Blaue hätte sich aber früher überlegen müssen, dass das krautfeste Ehrgefühl der Herren Reservoffiziere, welches „satisfaktionsfähig“ Beleidigern gegenüber oft durch den Duellmord, bei gewöhnlichen Sterblichen vor dem Kadi geschnitten wird, kein Verständnis bei eben diesen gewöhnlichen Sterblichen findet und er hätte die Stellung des Strafantrags unterlassen sollen. Dadurch hätte sein Aufsehen nicht den geringsten Schaden erlitten. Jetzt hat er die Folgen seines übereifigen Handelns, welches wohl wesentlich beeinflusst wurde durch den Ausgang der Wahl im Jahre 1898; selbst zu tragen.

Die Art und Weise, wie die Blätter vom Schlag des Schönebecker Tageblatts und der Alteiner Zeitung es unterscheiden, die unangenehme Geschichte aus der Welt zu schaffen, ist dann obendrein noch ganz außerordentlich geeignet, die Situation für den nationalen Mittelstandsparteikandidaten zu verschlechtern. Die Wähler werden sich fragen: Woher wissen es das Schönebecker Tageblatt und die Alteiner Zeitung, dass Herr Blaue keinen Strafantrag gestellt hat? Einweder haben sich diese Zeitungen diese faustdicken Lüge aus den Fingern gesogen oder aber ... Die Ergänzung überlassen wir den Lesern. Herr Blaue wird also nichts anderes übrig bleiben, als seine Freunde öffentlich der Unwahrheit zu zeihen, denn selbstverständlich ist es ausgeschlossen, dass Herr Blaue, der Mann mit dem hochentwickelten Ehrgefühl — der Strafantrag gegen die Frau Bieger legt Zeugnis hieron ab — auch nur einen Tag das Empfinden aufkommen lassen wird, als habe er nicht alles gethan, um eine offensichtliche, bewusste Lüge zu berichtigen. Dadurch würde er sich ja mit den Herren Hirschfelder und Genossen identifizieren. So wird wenigstens von den Wählern im Wahlkreise Calbe-Alschersleben die Sachlage aufgesetzt werden, dass wir wird die Sozialdemokratie schon sorgen. Also Herr Blaue, heraus mit einer Erklärung, sagen Sie den Leuten, dass die Vertreter Ihrer Kandidatur in der Presse mit offensichtlichen bewussten Lügen operieren! Zwar wird Ihnen das schwer fallen, wir verstehen das vollkommen, aber so geht es, wenn sich eine solche Presse Ihrer annimmt. Die Lüghastigkeit dieser Helden von der Feder wird nur noch übertragen durch die Unverfrönenheit, mit welcher sie andere der Ungehorsamkeit zeihen. Wirklich, die „Intelligenz“ im Schönebecker Tageblatt treibt herrliche Blüten. —

## Provinz und Umgegend.

**Althaldensleben.** (Verhaftung.) Ein hiesiger Arbeiter namens Blasche wurde verhaftet. Er war an der Meisselschere in dem nahen Dönsdorf beteiligt, die den Tod eines Menschen, des Knechts Reinhold J. zur Folge hatte. Ein ebenfalls dabei beteiligter Bruder des J. war schon vorher in Haft genommen worden. —

**Dessau.** (Begrüßung.) Zu lebenslänglichem Zuchthaus wurde der Bergmann Wolters aus Edderitz begrüßt, welcher im vorigen Jahr wegen Ermordung der Elsa Künne aus Leipzig zum Tode verurteilt worden war. Elf Monate hat ihm nun das Todesurteil verhängt. —

**Fernersleben.** (Gemeindevertretersitzung) Am 15. d. M. tagte im neuen Schulhaus eine Sitzung der hiesigen Gemeindevertreter, um über einen Punkt zu beraten, welcher schon jahrelang die Vertretung beschäftigt hat, nämlich: die Herauszierung der Betriebs-Gemeinde Magdeburg zu den Schul- und Armenstiftungen der Gemeinde

Fernersleben. Am 8. d. M. war von dem Bezirksausschuss Magdeburg seitens des Vertreters der Stadt Magdeburg der Gemeinde Fernersleben das Anerbieten gemacht worden, für jedes der beiden Rechnungsjahre 1895/96 und 1896/97 je 2000 Mark als Zufluss zu den hiesigen Schul- und Armenstiftungen zu leisten. Die Vertreibung des Schloss jedoch dieses Anerbietens der Stadt Magdeburg abzuweisen und beantrage, für die Jahre von 1895 bis 1900 mindestens 15 000 Mark als Beitrag zu den hiesigen Schul- und Armenstiftungen von Magdeburg zu verlangen, da nachgewiesen ist, dass in den genannten Jahren schlechte Lasten der Gemeinde Fernersleben infolge der Industriewidderung haben, dass Magdeburg nach § 53 des Unternehmungs-Wohn-Gesetzes hierzu verpflichtet ist. Die Sache wird nun nochmals vor dem Bezirksausschuss verhandelt werden. —

**Osterburg.** (Das Schöffengericht und der ambulante Gerichtsstand des Kreises.) Vor dem hiesigen Schöffengericht hatte sich der verantwortliche Redakteur des „Altmark“ wegen groben Unfugs zu verantworten, den er durch einen die Sicherheitszustände im Kreis Osterburg beleidigenden Artikel verübt haben sollte. Der „Altmark“ erscheint aber in Stendal, und dort hat auch der Angeklagte seine Wohnung. Neben die Verhandlungen in Osterburg berichtet nun das Osterburg. Der Verteidiger führt den Nachweis, dass nach einer neuern Entscheidung des Reichsgerichts grober Unzug durch die Presse nun dann als vorliegend erachtet werden kann, wenn dadurch der Bestand der öffentlichen Ordnung gefährdet werde. Er beantragte die kostenlose Freisprechung des Angeklagten und führte im weiteren aus, dass die Vertreter der Presse durch den ambulanten Gerichtsstand sehr beunruhigt seien, es entspreche nur der Forderung der Gerechtigkeit, wenn man im Falle einer Freisprechung dem Angeklagten die ihm erwachsenen Auslagen und Kosten erleze. Nach längerer Beratung wurde grober Unzug als nicht vorliegend angenommen und der Angeklagte kostenlos freigesprochen. Aber auch dem zweiten Antrage des Verteidigers wurde stattgegeben. Es entspräche, so führte der Verteidiger aus, nur einer Forderung der Gerechtigkeit, wenn der Angeklagte, wenn er vor jedes Gericht ermittelt werden könnte, in Falle einer Freisprechung die ihm selbst erwachsenen notwendigen Auslagen zu ersehen. Wenn sich alle Gerichte auf diesen Standpunkt stellen, wird der Fiskus bald dafür sorgen, dass der ambulante Gerichtsstand der Presse aufgehoben wird. —

**Quedlinburg.** (Ausbruch der Posten.) Bei einer vor kurzem aus Althaldensleben von einem Besuch ihres dortigen Sohnes zurückgekehrten Frau ist der Ausbruch der Posten festgestellt worden. —

## Kleine Chronik.

Zu Harburg durchschnitt der Distillateur Kruse zuerst seiner Frau, dann sich selbst den Hals. Anscheinend ist die That in geistiger Unwachstum begangen worden. —

Ein italienischer Bergarbeiter erstach in Dörsdorf i. Vogtl. im Streit einen seiner Kameraden und verletzte zwei tödlich. Der Mörder entfam. —

Ein Offizier des 65. Infanterieregiments wurde in seiner Wohnung in Mülheim a. R. erschossen aufgesucht. Das Motiv zur That ist bekannt. —

Aus Liebeskummer vergiftete sich in der Nacht zum Sonnabend in seiner Wohnung zu Heidelberg der Student Alfred Recke aus Breslau. —

Die epidemische Ruhr wurde nach amtlichen Erhebungen Ende vorigen Jahres im Kreise Alsfeld eingeschleppt. In Elbenrod erkrankten 27 Personen, wovon 5 starben; in Braunschweig erkrankten 17 Personen, von denen 3 gestorben sind. —

Das Denguefeuer macht in Barcelona weitere Fortschritte. Die Zahl der Kranken beträgt über 8000. Drei Viertel der Polizei, Stadtwächter, Telegraphisten und Telefonisten sind krank. Die Theater stehen leer, die normale Sterblichkeit ist 25 täglich, jetzt sterben täglich 170 Personen. —

In der Elsch bei Perona wurde tödlich ein Sack mit Leichenteilen einer Frau, die Unrecht zerschritten war, gefunden. Wie sich herausstellt, röhren die Leichenteile von der Geliebten eines Offiziers her, welcher seine Geliebte überredete, sich einer verbrecherischen Operation zu unterziehen, um die Folgen des Verhältnisses zu bestreiten. Bei der Operation starb das Mädchen, worauf die Leiche auf die angegebene Weise weggeschafft wurde. Der Offizier wurde verhaftet, mit ihm ein Arzt und eine Hebammme, die in die Angelegenheit mit verwickelt sind. —

Au Büren-Schrey wurden unter den Papieren einer soeben fallierten italienischen Firma in Santa Fe Dokumente gefunden, woraus hervorgeht, dass die beiden Inhaber der Firma seiner Zeit an der Verschwörung gegen Clemenzi teilnahmen, die zur Ermordung der Kaiserin Elisabeth von Österreich in Genf führte. Beide flohen darauf nach Südmmerita, wo sie unter falschem Namen auftraten. Der eine hatte neuerdings mit dem Gelde seines Vaters die Flucht ergriffen. Der andere, ein gewisser Riccardi, hat Selbstmord begangen. Die Nachricht bedarf noch sehr der Bestätigung. —

## Briefkasten.

**W. S. Weinbergstraße.** Sie erhalten auch Ansatzrente im Kreisland; doch darf die Vermögensgenossenschaft, wenn sie dieses vorschreibt, Ihnen eine einmalige Abfindungssumme zahlen, deren Höhe zu im Friedensgerichtlichen Verfahren festgestellt wird. Gehören Sie dem Verein an, so wird die Höhe der Abfindungssumme auf den dreifachen Betrag der Jahrestrente fixiert, auch ist die Vermögensgenossenschaft befugt, während Ihres Aufenthaltes im Kreisland die Zahlung der Rente einzustellen. — **D. L. Neustadt.** Die Nationalsozialisten stehen Arbeitern bei Versammlungen nicht zur Verfügung, wohl aber den bürgerlichen Parteien. —

**Presse-Kommission!** Freitag abend 8½ Uhr.

**Eingetroffen!**

9478 Meter

**Kleider-Barchent** in den schönsten Dessins, garantiert waschecht  
Meter nur 25 Pf.

Bitte um gefällige Besichtigung meiner Schaufenster.

**Geschäftshaus S. Friedeberg jr., Alte Markt 12.**

## Buchhandlung Volksstimme

49 Jakobstraße 49.

Soeben wieder eingetroffen:

### Bibliothek Gavarni

Elegant broschiert.  
Balzac: Ein ohne Liebe.  
Bourget: Ein grausames Mästel. (Doppelband.)  
Droz: Eine genierliche Frau.  
Unter vier Augen.  
Dumas: Ein Liebesroman.  
Gyp: Ein heller Herr.  
Paul de Kock: Violette.  
Varonin: Blaquistoff.  
Maupassant: Die kleine Rose.  
Moderne Geschichten.  
Pariser Sittenbilder  
Theuriet: Geheimnisvolle Korrespondenz.

pro Band 30 Pfg.

Zola: Märchenbuch der freien Liebe.  
Madame Regeon.  
Die Müttern des Herrn Chabre.  
Um eine Liebesnacht.  
Kapitän Burle. — Das goldene Buch.  
Das Fischerleben. — Der Spiegel der Liebe.  
In proventalischer Glut.  
Lebenbig tot.  
Jaques Damour.  
Das Blutbad.

Richepin: Selbstame Gestalten.  
Lematre: Realistischer Novellenchay.

Freie deutsche Übersetzungen.

— 0.30. —

Geschmackvolle Ausstattung.

Bringe mein 170

### Sarg-Magazin

in empfehlende Erinnerung.  
Särge in allen Preislagen vorrätig.

**Wilhelm Müller**

Tischlermeister, Sudenburg, Friedestr. 3.

**Burg.**

Möbel in jeder Hohart

**Pölsterwaren, Särge.**

**M. Stollberg** 3289

Breiteweg 7 und Nachstraße 5.

Gänse! Gänse! Gänse!

Gänsefleisch, geröstet

Gänsepökelfleisch

Gänsebratwurst a. Bbd. 1.206.

Mittwoch u. Sonnab. Marktstand

Hauptwache, geg. d. Fisch. Weise.

**Moritz Weinberg**

Himmelsreichstraße Nr. 12.

Möbel, Spiegel und Pölsterwaren  
reelle Arbeit, empfiehlt

**C. Dittmar, Tischlermeister**

Tischlerungstraße 26. 45

**Sammlung Sassenbach**

Nr. 7.

**Die Kunst  
des Altertums**

(Badematum für Museumsbesucher)

von Johannes Gaule

Preis 15 Pfg.

ist soeben erschienen und zu haben in der

**Buchhandlung Volksstimme**

Jakobstraße 49.

**Ein Mittel-Pferd (Wallach)**

büßig zu verkaufen 156

Neuhaldenslebenerstraße 1, Hof, Ihs.

Empfiehle mein Barbier- u. Friseur-

Geschäft. Ph. Hücke, Spiegelbrücke 4

Bringe meine Nokschlächterei

in empfehlende Erinnerung. Führe nur

gute und reelle Ware, das Pfund von

30 Pfg. an. 68

Adele Schrader, Edbg., Bergstraße 30.

**Stadt-Theater.**

Donnerstag, den 25. Januar 1900:

Gastspiel Heinrich Bötel

**Der Postillon von Loujumeau.**

Komische Oper in 3 Akten. Muß von

Adam.

Chapelon — Heinrich Bötel als Gast.

**Cirrus**

Theater.

Jeden Abend:

**Sensationell! L'AMOUR**

**Die Hochzeitsreise.**

**Niesen-Erfolg!**

**Größte Schlager der Saison**

und das Niesen-Weltprogramm.

**16 Piècen.**

Trotzdem keine erhöhten Preise.

Kinder die Fälsche.

Borverlauf- u. Vorzugskarten gültig.

Wieder eingetroffen:

Karl Kautsky:

**Bernstein und das sozial-  
demokratische Programm**

Eine Antikritik.

Preis 1 Mark.

Preis 1 Mark.

**Buchhandlung Volksstimme.**

Wollen Sie eine großartig schöne Cigarre rauchen, ohne gerade viel Geld auszugeben, dann probieren Sie einmal meine

**Triumph-Cigarre.**

Dieselbe kostet nur

per 1000 Stück 50 Mark, per 100 Stück 5 Mark  
und um auch dem weniger Bemittelten den Genuss einer so vor-  
züglichen Cigarre zu ermöglichen, verkaufe ich sie auch im einzeln  
**das Stück zu 5 Pfennig.**

Das ist ein Ereignis. Das ist eine Offerte, die niemand  
unberücksichtigt lassen soll. Die Cigarre ist nur bei mir zu haben.

**A. Biermann** 3660

Kaiserstraße 20, Magdeburg, Kaiserstraße 20.

## Achtung! Hessner Magdeburgs!

Am Donnerstag, den 25. Januar, nachmittags 3 Uhr

## Deffentl. Versammlung

im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38.

Tages-Ordnung:

1. Arbeiterschutz im Gastwirtschaftsgewerbe. Referent: Kollege Wegenauer-Berlin.

2. Wahl eines Delegierten zum Fachtagungsrat. 3. Verschiedenes.

Freie Diskussion nach jedem Punkt.

Der Ehrenrufer: Otto Böhme.

168

## Städt. Arbeitsnachweissstelle

unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5

Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150-2155.

Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.

Weibliche " 10-1 " 4-7 "

Es werden gesucht:

Männliche Abteilung:

Mehrere Handwerker, Droschkenfahrer, Zitter- und Altersknechte, sowie Lehrlinge für: Barbiers, Buchbinderei, Gärtner, Schuhmacher und Klempner

Weibliche Abteilung:

Stellungsuchende Personen alter Berufe und Stände für häusliche und geschäftliche Arbeiten aller Art.

## Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

unentgeltliches Auskunftsbüro

kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch der Tafel rechts.

Fernsprech-Aufschluß 1409.

Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3½-7½ Uhr.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Krankenversicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten, Lehrlings- und Wohn- und Arbeitsverhältnisse.

Gesucht werden:

Tischler auf seine Möbel, Schuhmacher (selbständig), Böttcher auf Geschirr, 3 Töpfer (Dreher auf Töpfen), Barbier, Knecht, Stellmacher, Wiedelmacherin, Dienstmädchen und junge Aufwärterin.

Tüchtige Manometerbauer

Tücht. Zwicker u. Auspuker sucht A. Rosenburg, Unterstr. 1.

Einen Bäckerlehrling sucht unt. glückl. Bedingungen Ernst Blütmacher, Salbe

Portemonnaie m. Inh. v. Katharinenstr. bis

caß.-Wilh.-Pl. verl. Abz. Notenstr. 2a, h. I.

\* Klub smart. Mittwoch: Mittg. Ber. m. Freibier.

## Walhalla

!!Seelöwen!!

Das Großartigste der Saiten!

## Walhalla

Parterre-Säle:

Jeden Abend:

Gr. Ulk-Konzert

Unser Freunde Wilhelm Zaremba zu

seinem heutigen Geburtstage ein donnerndes

Lebhaft, daß die ganze Giebelseite wackelt

und die Bierflaschen im Kasten Polka tanzen.

Mehrere durstige Seelen.

\* G. Bach herzliche Gratulation!

Mutter Drosin mit der Buse.

\* W. Zarembow zum heut. Wiegenvorte die

besten Glückwünsche! Der Budifer A. L.

\* Frau Liebau zu ihrem 35. Geburtstage ein

dunnerndes Lebhaft! Das Kleebalt.

\* Zimmermann Gust. Schulze zu seinem

27. Geburtstag e. dreidoppeldonrend. Hoch. E. S.

Danflagoning.

für die vielen Beweise und überaus  
reichen Danflagnenden, sonne liebvolle Teil-  
nahme bei dem Hinscheiden meines lieben  
Mannes und guten Vaters iagen wir  
allen Freunden und Verwandten aus nah  
und fern unjren besten Dank. Insbesondere  
den Herren Regelbrüder in Herrn Preiss  
Restaurant, sowie auch Herrn Bajtor Remis  
mit die trostreichen Worte am Sarge unsern  
unlängsten Dan.

Die trauernde Witwe

Elisabeth Bremer geb. Timpe

nichts Kind.

# Beilage zur Volksstimme.

Nr. 20.

Magdeburg. Donnerstag, den 25. Januar 1900.

11. Jahrgang.

## Verbrechen und Sozialdemokratie.

Immer noch suchen gelegentlich besonders gehässige Gegner der sozialdemokratischen Bewegung die Behauptung aufzustellen, daß die Verbreitung der sozialdemokratischen „Flecken“ in ganz besonderem Maße die Roheit und die daraus entstehende Neigung des Volkes fördere, Gewaltthäufigkeiten wie überhaupt Verbrechen aller Art zu begreifen. Im Interesse der Kultur und Sittlichkeit wollen daher diese Gegner in erster Reihe die Sozialdemokratie bekämpfen.

Die Behauptungen dieser Gegner der sozialdemokratischen Bewegung sind durchweg erlogen. Das beweisen am sichersten auch die unerschütterlichen Zahlen amtlicher Statistik. Betrachten wir nur z. B. die Angaben der Kriminalistik in Beziehung auf die speziellen Roheitsdelikte nach einzelnen Landesteilen und sehen wir sie in Vergleich zu der hervorstechendsten Betätigung der Arbeiterbewegung, der sozialdemokratischen Stimmenabgabe zum Reichstag. Als spezielle Roheitsdelikte behandelt die Kriminalstatistik Gewalt und Drohung gegen Beamte (§§ 113, 114, 117, 118, 119 Str.-G.-V.) und gefährliche Körperverletzung (§ 223a Str.-G.-V.).

Nehmen wir Preußen. Bei der Reichstagswahl 1898 wurden in ganz Preußen auf 10 000 eingeschriebene Wähler 1647 sozialdemokratische Stimmen abgegeben. Nach der Kriminalstatistik für 1898 (für 1897 liegen die erforderlichen Berechnungen noch nicht vor) betrug die Zahl der Verurteilten aus den genannten Paragraphen auf 10 000 strafmündige Zwischenpersonen in Preußen 267.

In den einzelnen Landesteilen stellt sich nun das Verhältnis unter den genannten Voraussetzungen wie folgt:

	Soz. Stimmen	Kriminalität
1. Stadt Berlin	3914	186
2. Prov. Schleswig-Holstein	2796	154
3. Sachsen	2478	233
4. Brandenburg	2447	241
5. Hessen-Nassau	1929	202
6. Hannover	1766	181
7. Schlesien	1473	323
8. Westfalen	1235	285
9. Ostpreußen	1175	332
10. Pommern	1166	275
11. Rheinprovinz	981	262
12. Westpreußen	380	415
13. Polen	133	362

Die Zahlen bedürfen keiner Erklärung, sie sprechen für sich selbst. Wo die Junker herrschen, da herrscht die Roheit. Die Stadt Berlin mit der größten sozialdemokratischen Stimmenzahl, mit der lebhaftesten Arbeiterbewegung, mit fast unaufhörlicher Streitbewegung, sie hat fast die geringste Kriminalität. Nur Hannover und Schleswig-Holstein haben eine noch geringere, doch darf man nicht außer acht lassen, daß die Großstadt auch in unglaublich höherem Maße von einem Lumpenproletariat belastet wird, das zur Erhöhung der Kriminalität wesentlich beiträgt. Dagegen sehe man West- und Ostpreußen, Polen, Schlesien an: Kriminalitätsziffern, die doppelt so hoch und noch höher sind wie die Berlins. Die sieben Landesteile, deren sozialdemokratische Stimmenabgabe unter dem Durchschnitt des Landes bleibt, stehen in der Kriminalität, mit einziger Ausnahme der Rheinprovinz, über dem Durchschnitt des Landes.

Nicht anders ist es in den übrigen Teilen des Reiches. Folgen wir in der Gebieteinteilung der Kriminalstatistik, so sehen wir:

## Fenilleto.

### Der Roman einer Verschwörung.

Von A. Manc.

Ins Deutsche übertragen von Marie Kunert.

(65. Fortsetzung.)

„Wenn es so ist, werde ich Louis nach Nantes begleiten; ein junger Mann, der mit seiner Mutter reist, wird weniger verdächtig sein. Nicht wahr, Pierre?“ sagte Frau Rochereuil. „Ich werde ihn erst verlassen, wenn er sich einschifft. Ich kenne Nantes und seine Umgegend,“ fuhr sie mit leichtem Zittern in der Stimme fort, „es kann ihm vielleicht nützlich sein. Wie denkt Du darüber, Pierre?“

Rochereuil küßte seine Mutter.

„Ach,“ sagte er voller Verachtung und Bewunderung, „immer dieselbe!“

„Fürchtet nichts, Kinder,“ sagte Frau Rochereuil noch. „Ich habe Kaltblütigkeit und Kraft, wenn es sein muß; Ihr wisst es, und dann bin ich eine Frau, das heißt lästig. Du hast es im Gefängnis gesehen, mein lieber Pierre.“

Aus ihrer Mutterliebe schöpfte sie die Kraft, in diesem Augenblick noch zu scherzen.

Es war spät geworden und der Moment des Abschiedes gekommen. Jeder fühlte es — niemand brach das Schweigen.

„Vorwärts,“ rief endlich Pierre Rochereuil mit erregter Stimme. „Wir müssen uns jetzt trennen. Wir haben kaum noch Zeit, Poitiers vor Tagesanbruch zu erreichen. Louis, Du wirst uns bis zu den Felsen begleiten; ich habe Dir noch einige Anweisungen zu geben.“

Dann trat er zur Mutter und nahm sie in die Arme. Sie drückte ihn lange an das Ohr und sagte ihm ins Ohr: „Mein Sohn, denke an mich!“

Abbe Georget trat vor.

„Wollen Sie mir gestatten, Sie zu umarmen?“ sagte er zu ihr. „Es wird mir Glück bringen.“

Dann entfernten sich die drei Männer.

	Soz. Stimmen	Kriminalität
1. Königreich Sachsen	3839	147
2. Die 11 norddeutschen Staaten	3137	207
3. Die 8 thüringischen Staaten	3071	181
4. Großherzogtum Hessen	2080	287
5. Elsass-Lothringen	1500	279
6. Königreich Württemberg	1402	264
7. Großherzogtum Baden	1325	318
8. Königreich Bayern	1108	457

Der Durchschnitt des deutschen Reiches zeigt eine sozialistische Stimmenabgabe von 1841 und eine Kriminalität von 276. Das Königreich Sachsen, durch und durch sozialdemokatisch, wo die Hälfte aller abgegebenen Stimmen auf unsere Partei fielen, das unter 23 Abgeordneten 11 Sozialdemokraten in den Reichstag schick, hat eine Kriminalität, die nur ein Drittel derjenigen Bayern ausmacht, das unter 48 Abgeordneten nur 4 Sozialdemokraten stellt. Sozialdemokratische Stimmenabgabe und Kriminalität der Roheitsdelikte verhalten sich also auch im außerpfeinfischen Reich fast genau umgekehrt proportional. Wenn Kriminalität und Arbeiterbewegung irgend etwas mit einander zu thun haben, dann folgt aus ihrer Vergleichung nur das gerade Gegenteil dessen, was die Gegner lügenhafter Weise behaupten.

Schlüsse, welche mit der Luftschiffabteilung vorgegangen waren, ein heftiges Feuer aus den Verschanzungen des Feindes auszuhalten hatte. Das Geschütz- und Gewehrfeuer der Truppen Warrens hält ständig an, der Feind ist jedoch bis zu diesem Augenblick, wo das Telegramm abgeht (7 Uhr abends), nicht aus seiner Stellung gedrängt. Das Granatfeuer war so heftig, daß das den Erdhoden bedeckende Gras Feuer singt. Die Truppen Dundonald überstachen am Donnerstag 350 Mann des Feindes. Die Engländer, welche auf einem Hügel standen, ließen den Feind ruhig herankommen. Als sie dann das Feuer eröffneten, machte der Feind keinen Verlust, dasselbe zu erwarten. Der größte Teil ergriff die Flucht, der Rest soll die weiße Flagge gehisst haben. General Buller telegraphierte an den Staatssekretär des Krieges aus Spearman's Camp vom Sonnabend abend: General Clerch ist mit einem Teile der Truppen des Generals Warren heute von 6 Uhr früh bis 7 Uhr abends im Kampf gewesen. Durch wohlberechnete Verwendung seiner Artillerie gelang es ihm, auf eine Entfernung von etwa drei Meilen hin, einen Berg Rücken nach dem ansteigen zu nehmen. Jetzt bivakieren seine Truppen auf dem eroberten Terrain. Die wichtigste Position liegt indessen noch vor ihnen. Unsere Verluste sind nicht schwer, bis 6½ Uhr abends waren etwa 100 Verwundete hierher gebracht worden. Die Zahl der Toten steht noch nicht fest.

Am Sonntag wurde der Kampf fortgesetzt. Eine Division General Bullers aus Spearman's Camp vom 21. d. Mis., 9 Uhr abends, besagt: General Warren ist den ganzen Tag über ins Gefecht verwickelt gewesen, insbesondere auf seinem linken Flügel, den er zwei Meilen nach vorwärts geworfen hatte. Das Gelände ist sehr schwierig, und da das Gefecht sich die ganze Zeit über bergan entwickelt, so ist es schwer, genau zu sagen, wie viel wir an Boden gewinnen werden, doch glaube ich, daß wir thailändische Fortschritte machen werden. Dieser sehr kurze und sehr vorsichtig gehaltene Bericht wird durch folgende Rüttelmeldung von Montag morgen ergänzt: Früh am Sonntag morgen besammeln General Warren seine Umgehungsbewegung an der äußersten Linken unserer Stellung. Gleichzeitig rückte Infanterie längs einer unregelmäßigen Bergbildung, Tabo Mhamma benannt, vor, deren östliches Ende als Spionkop bekannt ist. Artillerie besetzte die Stellungen im Rücken der Infanterie und in der Ebene. Unsere vorgeschobene Linie stieß längs den Hügeln vor, bis wir einen langen Bergrücken erreichten, der von aufsteigendem Gelände nach der Ebene führte. Die Truppen rückten bis 1000 Yards von dem von den Büren besetzten Hügel vor. Der Feind hatte sich auf einer beherrschenden Kuppe zusammengezogen, die mit ungeheuren Rollsteinen besetzt war und den Büren gewaltigen Vorteil gewährte. Unser Angriff wurde daher hauptsächlich von der Artillerie ausgeführt. Unsere Batterien arbeiteten fortwährend und warfen Tonnen von Schrapnels gegen den Feind, der seine Aufmerksamkeit hauptsächlich den vorwärts ziehenden Infanterieeinheiten unserer Infanterie widmete. Unsere Leute zeigten unter äußerst heftigem Gewehrfeuer des Feindes außerordentliche Kaltblütigkeit. Der Feind hielt sich den ganzen Tag über hartnäckig in seinen durch Felsen gesicherten Stellungen und hatte anscheinend nur einige Geschüsse. Eine Kanone wurde unregelmäßig gesenkt und richtete nur sehr geringen Schaden an. Ein Nordenfeldt-Geschütz feuerte häufig auf die Dubliner Fußsöldner, die nach der Geschützlinie vorrückten. Mitmeister Henshaw wurde, als er seine Leute anspornte, tödlich verwundet und verschob kurz darauf.

Die folgenden Drahtungen, die zum Teil amtlich sind, stellen die Lage der Büren wieder bedenklich dar, als es nach der vorliegenden Meldung des Daily Telegraph scheinen könnte: Spearman's Lager, 20. Januar. Die Schanzwerke des Feindes wurden heute den ganzen Tag mit Granaten beschossen. General Vyvileton's Brigade ging vor und besetzte einen 2000 Yards vor der Position der Büren gelegenen Hügel bei Brackfontein, während eine Kompanie

als sie allein war, fiel Frau Rochereuil wie zerschmettert in einen Sessel; aber fast augenblicklich sprang sie wieder auf.

„Keine Schwäche!“ sprach sie zu sich selbst, „ich brauche alle meine Kraft.“

Sie erhob die Augen zu dem Bilde ihres Gatten:

„Du, den ich so sehr geliebt habe, Dein Andenken soll mir Mut geben.“

Das war ihr Gebet.

Mitten in all ihrer Angst war Frau Rochereuil stolz auf ihre Kinder. Sie bewunderte sie. So trostlos sie jetzt war, sie hätte ihre Söhne weniger geliebt, wenn sie anders gewesen wären. Ihre Freude war ihr teurer als ihr Leben. Sie wollte, daß sie edel und würdig blieben bis ans Ende. Vielleicht hätte sie es über sich gewonnen, sich im Falle der Not Napoleon zu führen zu werfen, aber nie hätte sie es ihren Söhnen verzichten, daß sie sich erniedrigten, um eine Gnade zu erhalten.

## XXV.

Am nächsten Abendkehrten Pierre und der Abbe, da sie von Louis keine Gegenordre erhalten hatten, in die Stadt zurück. Alles ging gut. Sie spazierten in der dunkelsten Allee der dem Bürgermeister gehörigen Gärten auf und ab und erwarteten die mit Descoffes verabredete Stunde. Sie waren nicht allein. Eine in einen dicken Mantel mit aufgeschlagenem dreifachen Kragen gehüllte Person plauderte mit ihnen. Diese Persönlichkeit war kein anderer, als der alte Herr mit der zimbelbraunen Hose, Jacotin, genannt Pipette. Der gute Mann wettete folgendermaßen:

„Ach! Tod und Teufel! Eine so fein eingefädelte Sache! Das Beste nach Malet! Und so wenig Glück! Wenn Herr Touché nicht widerhartig gewesen wäre, hätten Sie den Vogel aus dem Nest genommen. Denn, sehen Sie, wenn Sie sich auch nicht über ihn beschweren, so sehe ich doch, daß Herr Touché es war, der Sie aus dem richtigen Kursie gebracht hat! Tod und Teufel! Wenn ich das gewesen wäre! Aber Herr Touché hat kein Herz im Leibe,

Er will immer ganz sicher gehen. Am Ende ist das aber widerlich.“

„Ich so, Herr Jacotin,“ sagte der Abbe. „Sie hassen wohl Bonaparte?“

„Ich? Durchaus nicht. Ich habe keine Meinung. Über ich hasse Novigo und finde die Polizei dummi. Meine freie Idee ist, selbst Polizei zu spielen. Nun, Sie sehen, daß ich sterben werde, ohne dieses Vergnügen gehabt zu haben. Ich werde nie ganz nach meinem Gefallen konspirieren können. Schou einmal, zu den Seiten Moreans und Georges, hat man mir den Bissen vor der Nase weggeschleppt. Dann hatte Herr Touché Lut, den General Bichegrin aus dem Temple retten zu lassen. Ich hatte ein Plänchen ausgedacht, das die Billigung des Generals hatte. Da ja, und da haben die Mamelucken dann auf ihre Art Ordnung gemacht. Das Missgeschick verfolgt mich. Ich war es, der Malet erkannte. Ohne mich wäre er nicht verhaftet worden. Ich sage Ihnen, man hat mich bestellt. Ich bringe den Leuten Unglück. Ich komme hierher. Ich arbeite — ich kann es wohl sagen — gewissenhaft. Ich mache keine einzige Dummheit. Ich benachrichtige Sie von der Ankunft Degranges; ich erkenne den großen Schurken, den Méhu, und mache Sie auf ihn aufmerksam. Ich spüre Degrange nach im Interesse Méhus und Méhu im Interesse Degranges. Ich schicke den kleinen Schuh einen ganzen Abend lang nach den „Bier Cypressen“, damit Sie Zeit haben, mit Herrn Touché zu plaudern. Ich benachrichtige ihn, daß Méhu die Post nach Paris benötigt und bringe ihn auf seine Spur. Schließlich helfe ich fünf ihrer Freunde, sich verhaften zu lassen, und Sie gehen Draht und seinen Agenten an der Nase vorbei aus dem Gefängnis. Sehr gut. Darüber konnte ich ruhig schlafen. Und nun werde ich aufgeweckt durch einen Brief von Herrn Touché, der mir mitteilt, daß die Sache fallen gelassen ist. Glauben Sie, daß dies alles ermutigend ist?“

„Nein, Herr Jacotin, nein,“ antwortete der Abbe, „das ist weder lustig, noch ermutigend.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Ergebnis der ganzen Schießerei ist also, daß die Vuren ihrer alten Taktik getreu sich in ihren Verschanzungen halten, die Engländer schießen lassen und wenn sie herauskommen, ihre trefflichen Gewehre eifrig arbeiten lassen. Was die Engländer besetzt haben, muß Terrain sein, das für die Vuren ziemlich wertlos war, sonst hätten es eben die Engländer so leicht noch nicht in die Hände bekommen. Die nächsten Tage werden die Entscheidung bringen.

Über a b s c h e u l i c h e S c h a n d h a t e n englischer Soldaten erhält die Kreuz-Zeitung folgende zwar schon etwas zurückliegende (vom 10. Dezember v. J. aus Münsterburg datierte) aber immer noch beachtenswerte Zuschrift:

Um die übliche Medallion der Kreuz-Zeitung Berlin.  
Hier bei dem Landdrost des Districtes Münsterburg

Bei der Landesfeste des Distriktes Würzburg liegen die eidlichen Aussagen der Frauen und Mädchen, die die Engländer hatten durch die Kästern fangen lassen. Dieselben erklären, daß sie durch Kästern gehalten und von den Engländern vergewaltigt wurden.

Erheben Sie doch im Namen der Menschheit und der Civilisation Ihre Stimme gegen solche Schandthaten. Die armen Geschöpfe sind gegenwärtig im Spital.

Königlich preußischer Mittmeister a. D.,  
gegenwärtig Kapitän u. Batterie-Chef in der Preuß. Armee.

Derartiges hat immer ein besonders schmachvolles Blatt in der Geschichte der englischen Kriegsführung gebildet. —

Wändischen Sozialdemokratie der Vergangenheit angehört. Nieuwenhuis selbst gehört als politische Figur schon dieser Vergangenheit an. —

#### Baukunst der Deutschen Staaten.

# Konferenz der deutschen Gewerbe- gerichtsbeisitzer (Arbeitnehmer).

Leipzig, den 21. Januar.

Die am 21. und 22. d. M. tagende Konferenz wurde vom Obmann der Arbeitnehmerbeisitzer Matissel-Leipzig eröffnet. Derselbe begrüßt die Anwesenden, wobei er lebhaft die ablehnende Haltung und das Richterscheinen der Berliner Gewerbege richtsbeisitzer bedauerte. Auf Vorschlag von Strecke-Leipzig werden in das Bureau gewählt: Matissel-Leipzig zum ersten, Richter-Hamburg zum zweiten Vor sitzenden, Starke-Dresden zum ersten und Pfeiffer-Leipzig zum zweiten Schriftführer. Vor Eintritt in die Tagessitzung wird ein Antrag Braunschweig: „die Verhandlungen der Konferenz protokollarisch anzunehmen und in Broschüren zum Selbstkostenpreise herauszugeben“, angenommen. Anwesend sind 72 Delegierte, welche 73 Gewerbege richtsvertreterin. Heppner-Breslau ist die Vertretung für Bromberg mit übertragen. Als Gäste sind anwesend Privatsekretär Dr. Faströw-Charlottenburg, Stadtrat Rosenstock-Lühlhausen in Th. und derstellvertretende Vorsitzende des Leipziger Gewerbegerichts Dr. Roth. Zu die Tagessitzung eintretend erhält Dr. Faströw-Charlottenburg s Wort zu seinem Vortrage: „Das Dienstverhältnis nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch und der gewerbliche Arbeitsvertrag.“ Medner ist der Ansicht, daß der Arbeitsvertrag im großen und ganzen durch Zukraftsätzen des Bürgerlichen Gesetzbuches ebenso geregelt bleibt wie er durch die Gewerbeordnung bereits festgelegt ist. An den Stellen, z. B. Titel VI, enthalte dasselbe einige sich auf den Arbeitsvertrag (Dienstvertrag) beziehende Ergänzungen, die für das Arbeitsverhältnis von einschneidender Bedeutung sind. Medner geht die einzelnen Paragraphen durch und erläutert an Beispielen deren Anwendung bei gewerbege richtlichen Rechtsprechung. Medner schließt seine Beiträge mit den folgenden Ausführungen ab: „In unserem Staate ist jeder Bürger Gesetzgeber.“

Nach einstündiger Mittagspause dankt Dr. Roth für dieladung und bemerkt, daß er derselben gern gefolgt sei. Beim er den Ausführungen Dr. Gastrovs im allgemeinen immt, begrüßt er diese Veranstaltung mit Freuden; allerdings würde es ihn auch freuen, wenn seitens der Arbeitgeber-licher Nechliches angeregt würde. Er wünscht den weiteren handlungen das beste Gediehen, damit auch draußen er-nt wird, wie ernst es den Arbeitnehmerbeisitzern mit ihren trebungen ist. (Wefall.) Nach kurzer Diskussion wird die rterung des Vortrags bis zu Punkt 9 der Tagesordnung agt. Hierauf referiert Lipinski = Leipzig über § 70 Gewerbegeichtsgesetzes. Derselbe erläutert die Bestim-mungen desselben und giebt eine Übersicht der von den chiedenen Gewerbegeichten auf Grund dieses Paragraphen gegebenen Gutachten. Redner kritisiert die ablehnende tung des Leipziger Gewerbegeichts zum Antrage der eitnehmer, betreffend Abgabe eines Gutachtens über den Entwurf zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhälts (Zuchthausvorlage) und fordert die Arbeitnehmerbeisitzer von dem § 70 in geeigneten Fällen Gebrauch zu machen die Institution der Gewerbegeichte weiter auszubauen. In reger Diskussion wird gegen 5 Uhr nachmittags die handlung auf Montag früh 9 Uhr vertagt. Gegenstand morgigen Verhandlung sind noch Anträge, Organisation Beisitzer und Rechtsprechung der verschiedenen Gewerbe-schte. —

## Wiss der Parteibewegung.

**Religion ist Privatsache.** Der Gemeinderat in Döbschwitz bei Gera hat beschlossen, beim reußischen Landtag die Trennung der Kirche von der politischen Gemeinde zu beantragen. —

**Eine Staatsaktion.** Ein Arbeiter-Gesangverein in Meißen feierte sein Stiftungsfest. Die Polizei war der Meinung, daß verschiedene Festteilnehmer nur deshalb Mitglieder geworden wären, um an dem Vereinsvergnügen teilnehmen zu können; sie sahndete nun nach solchen Personen, um bei ihnen zu erforschen, ob sie etwa trotz des Besitzes der Mitgliedskarte das Bewußtsein hätten, nicht Mitglieder zu sein. Nach langem Suchen wurden zwei Mädchen und ein Nachtwächter als geeignete Objekte gefunden. Der Vorsitzende sollte nun die Mitgliederliste einreichen, weil man feststellen wollte, ob die drei in der Liste ständen. Der Vorsitzende erklärte, daß er keine Liste habe. Die Polizei ließ sich jedoch die Mühe nicht verdriezen, das Vereinsarchiv zu durchsuchen. Sie fand nichts. Schließlich machte der Vorsitzende dem grausamen Spiel ein Ende und übergab der Polizei die Liste, worin sie finden wird, was sie sucht. Die ganze Staatsaktion könnte schließlich den Erfolg haben, daß ein paar Arbeiter wegen Übertretung zu einer geringen Geldstrafe verurteilt werden.

Der wegen Meineids verhaftet gewesene Polizeikommissar Almeling in diebstahl ist mangels genügenden Beweismaterials außer Verfolgung gesetzt. —

**Eine einzige sozialistische Partei in Holland.**  
Der Sozialistenbund, die frühere Organisation Domela Nieuwenhuis, aus welcher er seit 1897 wieder ausgeschieden ist, hat sich seit dieser Zeit langsam wieder der Sozialdemokratie genähert. Dieser Sozialistenbund hat kürzlich einen Kongress abgehalten und da beschlossen, die anderen Arbeiterorganisationen, die für die politische sowohl wie für die gewerkschaftliche Organisation sind, einzuberufen, um zusammen zu beraten, was gethan werden muß, um zur Gründung einer einzigen Sozialdemokratischen Partei zu kommen. Wie schade es nun auch ist, daß diese Organisation nicht kurz und gut beschlossen hat, insgesamt der sozialdemokratischen Arbeiterpartei sich anzuschließen, in der Wirklichkeit kommt es auf das gleiche heraus. In kurzer Zeit wird zu melden sein, daß die Spaltung in der Nieder-

## Sleines Fenisseton.

**Birchow und das Frauenstudium.** In einer stürmischen und ausgeregten Sitzung der Berliner medizinischen Gesellschaft kam in diesen Tagen der Antrag, auch weibliche Ärzte als ordentliche Mitglieder in die Gesellschaft aufzunehmen, zur Abstimmung. Vom Vorstande war ein Gegenantrag eingebracht worden, laut dem „nur ein für das deutsche Reich approbiert Arzt“ ordentliches Mitglied der Gesellschaft werden kann. Professor Birchow vertrat diesen Gegenantrag; er führte aus, daß die medizinische Gesellschaft sich innerhalb der gesetzlichen Schranken halten und mit dem Staate gehen müsse, der vorläufig noch keine approbierten Arztinnen kenne. Der Antrag, der die Aufnahme von Arztinnen bezweckt, wurde mit großer Majorität abgelehnt und der Antrag des Vorstandes angenommen. Herr Birchow hat damit abermals erwiesen, daß man zugleich ein großer Anatom und Feind jedes individualistischen Fortschritts ist.

**Die Grundzüge der Descendenztheorie.** Aus Zena schreibt man der Frankfurter Zeitung. Ein nach Ursprung und Zweckbestimmung interessantes Preisaufräischen wird uns soeben bekannt. Ein Praktikant, der unbekannt bleiben will, hat den Professoren Haekel hier, Conrad in Halle und Graas in Stuttgart 30,000 Mark überwiesen, damit sie folgende Preisaufgabe stellen könnten: „Was lernen wir aus den Prinzipien der Descendenztheorie in Bezug auf die innerpolitische Entwicklung und Gesetzgebung der Staaten?“ Als erster Preis ist eine Summe von mindestens 10,000 Mark, als zweiter und dritter von mindestens je 5000 Mark in Aussicht genommen, außerdem können weitere gute Arbeiten honoriert werden. Die Manuskripte müssen in deutscher Sprache abgesetzt und bis spätestens 1. Dezember 1912 an die Direktion des Zoologischen Instituts, Professor

**John Ruskin.** Aus England kommt die Nachricht, daß John Ruskin, der bedeutendste englische Kunstschriftsteller, der nebenbei auch Dichter und Nationalisten war und dessen Schriften für die ethische Bewegung von großer Bedeutung wurden, auf seinem Landgut Worleston gestorben ist. Ruskin hat auf die Kunstschaeuungen in Großbritannien einen mächtigen Einfluß ausgeübt. Länger als ein Menschenalter hatte sein Urteil in Kunstsachen fast die Bedeutung eines allgemein gültigen Dogmas. Eine ungemein reiche Erfahrung bezogt ihn, seine Anschauungen mit Erfolg zu begründen. Dazu kam die Fähigkeit, besitzend und dabei fehlschlägt zu schreiben. Kein anderer englischer Kunstschriftsteller kann sich rühmen, daß seine Schriften die Verbreitung wie die Ruskinischen gefunden haben. Entscheidend war oft genug das Urteil, das Ruskin über einen Künstler in seinem Jahresbericht über die Londoner Ausstellungen fälschte. Ruskin, 1819 in London geboren und in Oxford gebildet, als Student durch einen Preis für Dichtkunst ausgezeichnet, lenkte 1843 die Aufmerksamkeit durch Flugschriften zur Verteidigung Turners und der neuen englischen Malerschule zuerst auf sich. Er setzte diese literarische Arbeit zu Gunsten Turners und seiner

Soziale Bewegung.

311

In Eberswalde haben die Formierer der Firma Budde und Göhde wegen Maßregelungen die Arbeit niedergelegt. —

Über den bereits mitgeteilten **Bergarbeiteraufstand** in Schlesien wird dem Vorwärts berichtet: Der Freitag früh auf „Hohenzollern“ bei Beuthen ausgebrochene Bergarbeiterstreit hat bereits am Sonnabend erheblich an Umfang zugenommen. Freitag befanden sich 200 Arbeiter im Ausland; Sonnabend waren es bereits 400. Man befürchtet allgemein, daß am Montag der Streik auf die benachbarten Gruben übergreifen wird. Auf „Hohenzollern“ arbeitet nur noch ein Drittel der Besitzshaft. Bei dem eigenartigen Charakter der polnischen Arbeiter Oberschlesiens ist es leicht möglich, daß der Ausstand von „Hohenzollern“ zu einem großen öberschlesischen Streik führt. Die Zeit dazu ist äußerst günstig. Keine einzige Grube verfügt auch nur über geringe Vorräte; die meisten sind nicht im Stande, die laufenden Bestellungen zu ermöglichen. Die Preise der Kohlen sind hoch und steigen weiter. Die Löhne jedoch sind zu wesentlichen die alten geblieben. In dieser Situation kommt es auf Seiten der Arbeiter lediglich auf Einheitslichkeit des Handelns an, dann hapert's aber. -- Der Streik der „Hohenzollerngrube“ soll durch die Bewilligung einer zehnprozentigen Lohnerhöhung und der Abschaffung des Nebentrichtherrnwesens beigelegt worden sein. Nach anderen Nachrichten ist es unrichtig. -- Der Streik bezieht sich auf die orssauerwerke und Heinrichgrube aus. --

Über „Sozialpolitik und kein Ende“ räsonniert die Deutsche Industriezeitung, das offizielle Organ des Centralverbandes deutscher Industrieller, wie folgt: „Der wieder zusammengetretene Reichstag hat bisher in der zweiten Sitzung des Staats für 1900 beim Etat des Reichsants des Innern zu Titel I (Staatssekretär) irgend welche neuen Gedanken nicht zu Tage gefördert; er hat sich vielmehr weiter in den durch die Feierlager gestauten Strom der sozialpolitischen Debatte gestürzt und so ziemlich das gesamte Gepräge der Sozialpolitik rednerisch durchmessen. Zu hundert geschafft der Unterhaltungsstoffe kamen die Ausindustrie zu verschiedenen Maßen, ferner die Beschäftigung unpflichtiger Kinder, die Aussicht und die Berichte der Gewerbe-Inspektoren, die Vergunftsauflösicht, die Renten der Alte-Verüßgenossenschaft und noch zahlreiche andre sozialpolitische Fragen zur Besprechung. Ob sie schon sprachreif sind, kümmerte die Redner wenig; jeder von ihnen war zufällig froh, nach der Weihnachtspause sein Steckenpferd nach Herzenslust wieder tummeln und sich dem Land als rechter Reiter in dem nach seinen Ausschauungen und für die Fähigkeiten eigens zugeschnittenen Sattel zeigen zu können. Bewundernswert war während dieses sozialpolitischen Winterfestes die Ausdauer, Sachkenntnis und Liebenswürdigkeit des Staatssekretärs Grafen Posadowsky, der sich behielt, jedem der Steckenpferdreiter zustreden zu stellen und durch eine gute Note in der höheren Rennstrecke seinen Wählern zu heben. Damit war der Gipfel der Schausstellung erreicht; man wird aber zugeben müssen, daß es dem Staatssekretär sauer gemacht wird, ehe sein Gehalt bewilligt erhält. Von unwiderstehlicher Feindseligkeit waren die beruhigenden Zusicherungen, die er dem Abgeordneten Hize wegen der Kommission für Arbeitersozialistik gab. Im Lande draußen und auch wohl in den leitenden Kreisen ist man ernstlich beunruhigt durch die Frucht ihrer herigen Thätigkeit, durch die Bäckereiverordnung, und so, wie auch Graf Posadowsky bestätigte, mit dem Geschehen an deren Reformen um. Das hinderte aber den Abg. Hize nicht, mit der Meldung an den Staatssekretär herangetreten, daß wieder einige Pausen erledigt wären und daß die Kommission nach neuen Aufgaben verlangte. Tie dem Abg. Hize in Aussicht gestellte Beunruhigung sorgte Dringlichkeitsschärfe, Gemahnsamkeit und der

Jünger 16 Jahre lang fort. Bald nach Beendigung seiner Studien ging Ruskin ins Ausland, um in den Groß- und Kunstsäden sich auszubilden. Am längsten weiste er in Italien und insbesondere in Venedig. Nach der Rückkehr nach England erhielt Ruskin 1859 die Stelle eines Lecturers in Cambridge. Mit bestimmt für die Bewerbung Ruskins waren seine Briefe an die Times über den Präraffaelismus, die auf das jüngste britische Malergeleich zu großen Eindruck ausübten. Ruskin veranlaßte wiederholt durch seine ästhetischen Werke, seine Schriften, Flugschriften und öffnen Briefe künstlerische Erörterungen in der Presse. 1869 wurde Ruskin zum Professor der schönen Künste in Oxford berufen. Bei der Bedeutung, die Ruskin als Kunstsäthetiker gewann, ließen es sich seine Freunde und Verehrer angelegen sein, seiner geistigen Entwicklung genauer nachzugehen. Dessen Bewußten verdankt man Ausgaben der Tischlungen Ruskins, unter denen sich solche finden, die bis auf das Jahr 1836 zurückgehen. Dazu kommen noch Ausgaben anderer, kleinerer Hervorbringungen Ruskins, wie Briefe, Bekennnisse, Gelegenheitschriften. Außerdem bereitete Ruskin seinen Anhängern damit eine Freude, daß er von 1825 an Städte einer Selbstbiographie veröffentlichte. Vielfach versuchte sich Ruskin auch als Nationalökonom, doch gewann er, obwohl seine volkswirtschaftlichen Schriften viel gelesen wurden, als Nationalökonom eine nachhaltige Bedeutung. 1857 zog sich Ruskin aus Gesundheitsgründen nach Coniston zurück. Ruskin erreichte chemals großes Aufsehen dadurch, daß er seine Bücher selbst verlegte. Man spöttelte allgemein über das Verlagshaus, „das inmitten eines Feldes aufgeschlagen wäre“. Aber der Erfolg widersprach allen Voraussetzungen. Es war sein Prinzip, allen bei der Herstellung Beteiligten einen entsprechend hohen Nutzen am Verdienst zukommen zu lassen; dies glaubte er aber nur durch den Selbstverlag erreichen zu können. Gegen alle technischen Fortschritte der Zeit hatte Ruskin eine unüberwindliche Abneigung. Er ließ in seiner Druckerei keine Maschinenarbeit zu, alles wurde auf Handpressen hergestellt. Eines morgens erwachte er von dem Geräusch einer Erntemaschine, die in der Nähe seines Hauses in Thätigkeit war. Sofort eilte er zu dem Arbeiter und unterhandelte mit ihm, daß er seine Arbeit mit der Hand und ohne Geräusch zu Ende führe. Natürlich bezahlte er ihm die Zeit, die er auf diese Weise länger brauchte. Auch der moderne Sport war Ruskin verhaßt: Güte und Menschenliebe waren die hervorstechenden Züge in Ruskins Charakter. Er half überall wo er nur konnte, und unterstützte alle menschenfreudlichen Bestrebungen seiner Zeit. Man sagt, daß er von seinem enormen Einkommen nicht weniger als vier Millionen Mark verschwend habe. Freilich konnte er mitunter auch böhaft sein, wie folgendes Geschichten zeigt: Ein junger Mann besuchte einmal Ruskin nach einer Vorlesung in Oxford und erzählte ihm: O, Mr. Ruskin, im ersten Moment, als ich in die Kunstsägöerie in Florenz trat, wußte ich, was Sie meinten, als Sie das Übergewicht Bonicellis behaupteten. — Das wußten Sie in einem Moment? antwortete Ruskin, aber bei mir hat es 20 Jahre gedauert, bis ich das herausstand. —

**Man kennt ihn!** Die Wiener Arbeiterzeitung schreibt: Daß Ortschaft Mae' kenden (Ma' kennt n?) in Schottland liegt, ist nicht aus dem Geographisch-statistischen Weltlexikon und auch nicht der neuesten Ausgabe von Menes Lexikon zu erscheinen, wohl aber der gestrigen Nummer des Illustrirten Wiener Extrablatt. Das Extrablatt weiß, wie weiland Ningfu, alles, so natürlich auch, auf dem Weg: zur Schule nach Mackenden circa zehn Kinder Westenden (?) sei kennt n? von Mündigkeit erfaßt, sich, um aussehen, in den Schnee setzten und erfroren." So ist wenigstens dem e zu dem Bilde: „Erschorene Schulkinder“ zu entnehmen. Auf Bilde sind elf Kinderköpfe zu zählen — außerdem fallen in deruppe zwei gerundete lopfähnliche, fast weißgebliebene Stellen auf, man für Pelzmühen halten könnte. Wahrscheinlich waren an dieser Stelle auch früher Kopfe. Also nicht „etwa zehn“, sondern dreizehn der ältesten nach dem ursprünglichen Bilde erfroren sein. „Drei-erschorene Kinder“ waren aber im heurigen Winter schon einmal in den „Sensationen“. Der Fall hatte sich nach dem Bericht irgend eines Bürgerscorrespondenten vor etwa vierzehn Tagen im Böhmerwald tragen, und zwar so, wie ihn das Extrablatt jetzt auch Schottland gibt. Er hatte nur eine unangenehme Seite: Er war nicht wahr, wurde nach zwei Tagen offiziell dementiert — in der Ortschaft wurde man nichts davon. Für das Extrablatt kam diese Benachrichtigung wahrscheinlich schon zu spät. Das sensationelle Rüschbild war bereits Zeichner bestellt, vielleicht schon druckfertig — nun kam das entt. Was thun? Die ehlichen Volksaufklärer im Extrablatt um Rat nicht verlegen. „Mackenden vor das, ist's nicht Böhmerwald, was liegt daran — wirds Schottland sein. So ein Bild muß r bringen. Wär ewig schad' . . . Was sagen Sie — es wird er dementiert werden? Dafür lassen Sie mich sorg'n . . . die Schrift wird mir berichten, so weiter.“

Seite v e g

Die gefränsle Unschuld. Wissen Sie, Thomas, Ihre  
hat seit einiger Zeit eine so eigene rötlche Farbe, — ich hoffe  
nicht . . . — Aber gnä Frau werden doch nicht glauben, daß ich

Jüngerer Kavallerist. Dame! So schnell haben Herr Deut-  
den Bers fürs Album gedichtet! Husarenlieutenant! Jawohl, auf  
einen kleinen Gesang freue ich mich.

Abgeführt. A.: Können Sie ein Geheimnis für sich behalten? Da hat mir Leguan gestern unterm Siegel der Verschwiegenheit erzählt — B.: Können Sie ein Geheimnis für sich behalten? —

— Was ist nur los? —

Strassenbahnbaubeamten schien nun nicht nach dem Sinn des Staatssekretärs zu sein; er bezeichnete infolgedessen die beschäftigungslöse Kommission mit dem Hinweis, dass sie mit der augenblicklichen Aufgabe noch nicht ganz fertig wäre und dass es den brauen Kindern auch später nicht an sozialpolitischem Spielzeug fehlen sollte." Das ist ein schöner Beitrag zur Naturgeschichte des Unternehmertums. Nicht hat das Organ ja infolfern, als in der That die Sozialpolitik Deutschen Reichs nicht viel mehr als Spielerei ist. Nur ein paar Brötchen haben ein klein wenig Wert. Aber schon das genügt, um das Unternehmertum immer von neuem in blinder Wut dagegen eisern zu lassen. Vollends gegen jeden noch so winzigen Fortschritt. —

#### Der österreichische Bergarbeiteraufstand.

Der ganz plötzlich gekommene Bergarbeiteraufstand giebt dem Wiener Correspondenten des Vorwärts Gelegenheit zu folgenden Ausführungen: Die Bewegung der Bergarbeiter gleicht einem reißenden Strom, den keine Kraft mehr aufzuhalten vermag. Am mährisch-schlesischen Revier ist der Aufstand fast allgemein, in Siedlungsstädtchen wie Eisenwerke den Betrieb eingestellt, und in Böhmen wird der allgemeine Streik im nordwestlichen und westlichen Kohlenrevier beginnen. Es ist weitans der größte Streik, den Österreich je erlebt; an **nennigtausend Arbeiter** fügt die gesamte Menschheit, die die Wohle aus der Tiefe fordert, wird am Montag die Arbeit eingestellt haben. Die Kohlennot wächst, der gesamten Industrie von Nordböhmen droht eine fürchterliche Erosion; es ist ein Ausland, der die kapitalistische Gesellschaft an dem empfindlichsten Punkte trifft. Zu seiner grauenhaften Größe offenbart uns der Streik der Bergarbeiter, was die Arbeiter für die moderne Gesellschaft bedeuten. Auf der Höhe, die Wärme und Kraft gibt, ruht das große Gebäude unserer Civilisation; da die Menschen feiern, die das erwähnende und kräftepende Material aus der Erde holen, ist es, als ob die Grundlagen des gesamten Schaffens ins Wasser geraten wären. Und auch den ganzen Wahnsinn der kapitalistischen Ordnung bringt uns der Streik der Bergarbeiter zum Bewusstsein. Auf der einen Seite ist es eine ganze Welt von Menschen, lebender und darbender Menschen, die um ein kleines Stückchen Fortschritt, um ein bisschen Freiheit kämpfen und die die grausame Not des Streits auf sich genommen haben, um sich die primitivsten Menschenforderungen zu erkämpfen. Und auf der anderen Seite stehen eine Hand voll Ausbeuter, die eben, zwanzig Leute, deren Reichtum unermesslich ist, und deren Begehrungen nie geträumt wird von dem Gedanken, dass Generation um Generation dahinsinkt, damit ihr Profil wachse, ihr Reichtum ins gigantische steige! Und die Größe des Elends, das um Abwesenheit der unschätzbar Schaden, den der Bergarbeiterstreit hervorruft; all das prallt an dem hochmütigen, grausam gleichgültigen Machtbewusstsein der Unternehmer wirkungslos ab!

Der Streik, der heute fast die gesamte Kohlensförderung ergriffen hat, ist aus einem kleinen Zwischenfall entstanden. Ursprünglich war es um ein Ausland in zwei kleinen Schächten in Mährisch-Ostrau, der überdies am 10. Januar durch eine Reihe kleiner Zugeständnisse beendet schien. Die sozialdemokratischen Vertrauensmänner haben auch lange abgeraten, denn die Organisation der Arbeiter im mährisch-schlesischen Revier, dem Zentrum des österreichischen Kohlenbergbaus, lässt alles zu wünschen übrig. Trotzdem musste der Streik ausbrechen, denn er ist einfach eine wirtschaftliche Notwendigkeit. Der österreichische Kohlenbergbau steht in einer Hochkonjunktur, wie sie noch nicht da war. Der Preis der Kohle ist innerhalb eines dreiviertel Jahres um fast zwanzig Prozent gestiegen, die Gewinne der Unternehmer wachsen um Millionen; den Arbeitern aber, deren Hände all diesen Reichtum schaffen, deckt ihre Arbeit kaum die nackte Notdurft. Der durchschnittliche Jahresverdienst eines österreichischen Bergarbeiters ist 300—350 Gulden, also kaum einen Gulden pro Tag! Es ist klar: Wenn die Arbeiter diese Zeit des riesenhaften Aufschwungs nicht ausnützen, so verjähren sie eine Gelegenheit, wie sie so bald nicht wieder kommen wird. Entweder ist die Macht nun doch endlich und der Ministranten wieder zu Ungunsten der Arbeiter entschieden. Aus diesem instinktiven Gefühl heraus hat sich der Streik wieder verbreitet; was ihm an Organisation fehlt, das wird es leicht durch eine sieberhafte Entschlossenheit, die das Grösste sagt, wenn der Augenblick es verlangt. Es gibt keinen euständigen Menschen in Österreich — die Nubniescher des Bergarbeiterelends und ihre Soldknechte ausgenommen — dessen Herz bei diesem gewaltigen Kampfe nicht erbebt und der den Arbeitern in dem Todesringen nicht den vollsten Erfolg heisst und sehnlichst wünschte. Der Streik der Bergarbeiter hat aber auch die grösste internationale Bedeutung, speziell für die deutsche Bergarbeiterforschung, deren Lebenslage durch den Tiefstand, in dem ihre österreichischen Brüder leben, unanhörlich bedroht wird. Die kämpfenden Arbeiter blicken deshalb mit Vertrauen auf ihre deutschen Brüder, wohl wissend, dass ihnen nicht bloß herzliche Sympathie, sondern auch wichtige Unterstützung werden wird. —

Nach den neuesten Meldungen hat der Ausland am Montag die erwartete Ausdehnung wirklich erfahren. Der Streik erstreckt sich jetzt über sämtliche Kohlenreviere Böhmen, Österreich-Schlesien und Mähren. Die daran beteiligten Arbeiter gehören fünf verschiedenen Nationen an, sprechen fünf verschiedene Sprachen, haben verschiedene politische Gesinnung (die Mehrzahl dürfte wohl sozialdemokratisch gesinnt sein), aber alle halten fest zusammen, um ihre Forderungen durchzusetzen. Der Streik ist jetzt auch in den westlichen Distrikten Böhmen, in Brüx, Dux, Teplitz usw. fast allgemein. Überall sind dieselben Forderungen gestellt worden: Die achtstündige Schicht inkl. Ein- und Ausfahrt für Gruben- sowie für Oberbausarbeiter,

eine 15proz. Lohnerhöhung für alle auf der Grube beschäftigten Arbeiter, Anerkennung der Vertrauensleute der Bergarbeiter. In Aussig und Teplitz haben die Unternehmer die Forderungen strikt abgelehnt, dagegen will man auf den fiskalischen Gruben den Achtstundentag am 1. Januar 1901 einführen. Der Kohlemangel macht sich ganz empfindlich fühlbar. In Brüx wurde der Kohlemangel bereits zu einer Katastrophe. Sämtliche Vorräte der Kohlengroßhändler sind erschöpft. Bis nun drei Tagen hat Brüx keine Kohlen mehr. Die Schulen sollen, wenn sie nicht geheizt werden können, geschlossen werden. Auch in vielen böhmischen Industriestädten herrscht schon Kohlemangel. Die Kohlensendungen nach auswärtis sind gänzlich eingestellt. Die Gasanstalten in Aussig, Teplitz, Dux, Brüx müssen voransichtlich den Betrieb einstellen.

Der Kohlemangel macht auch sich auch in Dresden bereits bemerkbar. Der Rat sieht sich genötigt, den Betrieb des Licht- und Kraftwerkes einzuschränken, wodurch der Verkehr der elektrischen Straßenbahn und die elektrische Beleuchtung betroffen werden. Eine Reihe von Schulen soll geschlossen und die Schüler in den wenigen Schulen, die weiter gehalten werden, bei beschrankter Nutzzeit unterrichtet werden. Der Mann in den Schulen lässt sein Anzetteln von Vorräten zu. Die Stadt hat noch aufgelaufen, was aufzukaufen war. Die vorhandenen Vorräte reichen noch etwa eine Woche. —

#### Gerichtliche Urteile.

##### Landgericht Magdeburg.

Der Versicherungsbeamte Walter Bühlung hier, geboren 1867, war seit 1886 Schreiber, später Bureauvorsteher bei dem Generalagenten der "Wertlandischen Feuer- und Hagelsicherungs-Aktiengesellschaft in Elberfeld" und veruntreute seit Juni 1894 bis zum 31. März 1899 von den eingegangenen Versicherungsgesellschaften fortgesetzte Geldbeträge von insgesamt mindestens 50 000 Mark, ferner seit 1. April bis zum 29. Juli 1899 in 5 Fällen zusammen 906,30 Mark. Diese Unterschlagungen wurden ihm dadurch erleichtert, dass er bei seinem Prinzipale unbeschränktes Vertrauen genoss, die Stasse verwaltete und die Hauptbuchführung besorgte. Er verdeckte die Zahlbeträge durch falsche Additionen und Nicht-eintragung in die Geschäftsbücher. Der Angeklagte will die hohen Geldsummen durch ein stolzes Leben und kostspielige Reisen verantworten. Er bezog monatlich zuletzt 175 Mark Gehalt. In dem einen Falle hat er auch ein Begleitschreiben unterdrückt. Wie verlautet, sollen die Unterschlagungen schon vom Jahre 1891 ab datieren und eine Höhe von etwa 80 000 Mark erreicht haben, doch hat sich dies bei der falschen Buchführung nicht genau feststellen lassen. Bühlung ist geständig und wird vom Gerichtshof wegen Nutzschlagung von etwa 50 000 Mark zu 3 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrenverlust verurteilt. Wegen der übrigen Fälle, die nicht genau aufzettelt werden konnten, erfolgte Freisprechung. —

Der Steinbrucharbeiter Simon Delze zu Ebendorf wurde wegen Zugangsvergehen zu 25 Mark Geldstrafe verurteilt und das bei der That gebrachte Gewehr eingezogen. —

Der Kaufmannslehrling Walter Biesenthal, geboren 1884, und der Schreiber Walter Müller, geboren 1885, von hier, fliegen am 13. Februar 1898 abends durch ein Fenster, das sie auftrüttelten, in den Laden des Handelsmanns Schöne in der Neustädterstraße, um zu stehlen. Sie stahlen auch einige Schreibutensilien in die Taschen und Müller griff aus der Ladeklasse etwas Geld, während sein Genosse leuchtete. Als aber draussen von zwei Frauen Lärm geschlagen wurde, waren sie das Gestohlene von sich und flohen. Der Gerichtshof strafe die Angeklagten wegen versuchten schweren Diebstahls zu je 2 Monaten Gefängnis. Bei Abmessung der Strafe kam erschwerend in Betracht das Auftreten der Angeklagten, das keine Spur von Reue zeigte. —

##### Gewerbegericht Magdeburg.

Macht klare Arbeitsverträge ab. Der Mohrleger Sch. verlangt für mehrere Accordarbeiten, die er in den Weihnachtsfeiertagen verrichtete, von der Firma F. Ganzer nachträglich 10,25 Mk. Entschluss. Die Beklagte bestreitet die Forderung, da kein Accord vereinbart sei, es sei vielmehr ein Stundenlohn von 42½ Pfg. vereinbart, den die Beklagte auch zahlen will. Die Arbeitszeit war von dem Kläger selbst auf 8 Stunden angegeben. Das Gewerbegericht verurteilte die Beklagte, an den Kläger 3,40 Mk. zu zahlen; mit seiner Mehrforderung wird Kläger abgewiesen, da er den Nachweis, dass Accord vereinbart sei, nicht erbringen konnte. —

Ohne Kündigung ist der Badewärter H. von der Bade- und Waschanstalt (Alt.-Gesell.) entlassen. Er erhält pro Monat 60 Mk. Lohn, außerdem Trinkgelder in gleicher Höhe. H. verlangt für 14 Tage 28 Mk. Gehalt und 28 Mk. Mt. Trinkgelder. Seine letzte Forderung lässt Kläger im Laufe der Verhandlung fallen. Beide Parteien einigen sich auf 28 Mk., die Beklagte zu zahlen hat. —

Dem Arbeitsbuchhalter B. wurden von der Drogerie Japhet 3 Mk. Lohn eingebehaltet, weil er eine Flasche zerbrochen haben sollte. Kläger bestreitet bestimmt, die Flasche zerbrochen zu haben. Beklagte wird, da sie nicht nachweisen kann, dass Kläger in Wirklichkeit die Flasche zertrümmert hat, zur Zahlung des Restlohnes verurteilt. —

Wegen Trunkenheit ist der Arbeiter A. von dem Kaufmann G. Levy entlassen. A. verlangt für 14 Tage 40 Mk. Lohnentschädigung und bestreitet, betrügen gewesen zu sein. Beide Parteien einigen sich auf 15 Mk., die Beklagte zu zahlen hat. —

Unbefugt die Arbeit verlassen hat der Arbeiter Sch. bei dem Darrenbesitzer Schlüter. Sch. erhält, als er sich wieder zur Arbeit meldete, seine Entlassung. Er verlangt für vierzehn Tage 48 Mark Entschädigung. Beklagter bestreitet die Forderung und behauptet, er habe den

Kläger zu Recht entlassen, weil er einen ganzen Tag unentschuldigt gefehlt habe. Kläger gibt dies zu, meint aber, das Weiter sei zu schlecht gewesen, darum sei er nicht zur Arbeit, die im Freien war, gekommen. Das Gewerbegericht weist den Kläger ab, da die schlechte Witterung kein Grund zum Fortbleiben von der Arbeit sei, er habe ja nicht wissen können, ob Beklagter ihm nicht andere Arbeit zugewiesen hätte, außerdem hätte er sich wohl entschuldigen können. —

Ohne Kündigung ist der Arbeiter G. von der Firma Stenzel entlassen; er verlangt, da die Kündigung nicht ausgeschlossen war, für vierzehn Tage 35 Mark Entschädigung. Die Beklagte bestreitet, den Kläger entlassen zu haben, sie habe mir gesagt: Machen Sie, dass Sie hier fortkommen, ich kann Sie hier nicht gebrauchen. Kläger erwiderte: Dann brauche ich wohl morgen nicht wieder zu kommen, worauf er zur Antwort: Ganz wie es Ihnen beliebt, erholt. Kläger nahm hierin seine Entlassung; während Beklagte entschieden bestreitet, den Kläger seine Entlassung mitgeteilt zu haben. Beide Parteien einigen sich auf 10 Mark, die Beklagte zu zahlen hat. —

Mit studentischen Nothheiten hatte sich das Schöffengericht in Halle wieder einmal zu beschäftigen. Es handelte sich nach einem Bericht des Volksblattes für Halle um folgendes: Am Abend des 29. Juli hatten die Studenten der Medizin in der Goetheschule in Giebichenstein einen Bierkommers, der einen äußerst tumultarischen Verlauf nahm und die Studenten der Medizin Ewald Kletsch, Karl Fraatz, Hans Meyer und Hermann Meyer wegen Raufes und Gewaltthätigkeit verhaftet. Kletsch soll mit einem ganzen Trupp vom Kommerz kommend, wie man das nachts von solchen Herren öfter sehen kann, in der Burgstraße gegen ein Schild geschlagen, und andere Kommilitonen sollen ähnlichen Aufzug verübt haben. Die Studenten psillen und sangen, obgleich es nach 12 Uhr war, und nahmen keine Rücksicht auf die schlafende Bürgerschaft. Die Polizei schritt ein, die Bewohner der Brunnenvorstadt erschienen an den Fenstern und gaben ihrem Missfallen über das standalöse Gebahren jener Leute Ausdruck. Auf einmal wurde Kletsch von der Polizei festgenommen und nach der Wache in das Amtsgericht gebracht, um seine Personalien festzustellen. Dadurch nahm der Skandal aber noch grössere Dimensionen an. Die Studenten, es soll ein Trupp von circa dreißig Personen gewesen sein, umzingelten die Wache und versuchten sich mit in die Wache hineinzudringen, um den angeblich unschuldigen Kletsch zu legitimieren und Zeugen der Vorgänge auf der Polizeiwache zu sein. Die Beamten ersuchten um Ruhe, hatten aber damit keinen Erfolg. Durch die Langmuhr der Beamten traten die Studenten immer sicherer auf und der Skandal nahm schleichlich einen gewaltthätigen Charakter an. Dem Sergeant Schnelle wurde ein Knopf und die Nummer von der Uniform abgerissen und der Student Fraatz versetzte einem Sergeanten einen Stoß vor die Brust was zur Folge hatte, dass auch Fraatz festgenommen und in die Wache hineingebrochen wurde. Nunmehr drängelten sie sich von neuen in die Wache hinein und setzten dort ihr wüstes Treiben fort, dass, wie die Beamten behaupten, bald der Ober ungerissen wurde. Sie waren Herren der Situation und es fielen Auseinandersetzungen wie: Ihr wisst wohl gar nicht, wie Ihr mit Studenten umzugehen habt? Auch den Anordnungen des wachhabenden Beamten im Gemeindehause wurde kein Gehör geschenkt. Die angestellten Studenten versuchten die Sache umzudrehen und beschuldigten die Polizei mit dem Bemerkten, sie habe sich gegen Gesetz und Ordnung vergangen. Die als Zeugen vernommenen Studenten wurden als Mitbeteiligte nicht verdächtigt und die Bereidigung der Beamten wurde ebenfalls ausgeschetzt, da man zu einer Verhaftung kam. Der Staatsanwalt sprach die Verhaftung aus, dass Vandfriedenstrafe vorliegen könnte, weshalb weitere Feststellungen zu ordnen und eine grössere Beweisaufnahme zu veranlassen sei. Stelle sich bei einer später anzuberaumenden Schöffengerichtsverhandlung dann heraus, dass Vandriedenstrafe vorgelegt, dann werde sich das Schöffengericht für ungültig erklären und die Sache vor eine höhere Instanz verweisen müssen. Das Gericht beschloss deshalb die Verhaftung. Man wird ja uns scheinen, ob in einer späteren Verhandlung Vandriedenstrafe festgestellt wird und die studentischen Radikalen vor das Schwurgericht verriesen werden. Als interessantestes Moment des ganzen Prozesses müssen wir aber noch eine Anerkennung des Polizeiangehörigen Schnelle aus Giebichenstein anführen, die für die Arbeiter von noch gröserer Bedeutung ist, als die schon oft festgestellte That, welche in welch "harmloser" Weise sich die Angehörigen der "besseren" Klassen oft zu amüsieren pflegen. Der genannte Polizeiangehörige sagte nämlich nach dem Bericht des Volksblattes in der betreffenden Verhandlung: Wenn es Arbeiter gewesen wären, hätten wir mit der blanken Waffe dazwischen gehauen, aber es waren Studenten und deshalb nahmen wir mehr Rücksicht! In gleich ungeschminkter Weise ist wohl der Grundsatz: Wenn zwei dasselbe tun, noch nie von einem Beamten als Misschance seines Handelns veründet worden. Wir erwarten daher zuversichtlich, dass die vorgesetzte Behörde dem Mann in nicht missverstehender Weise klar macht, dass sich solche Grundsätze mit unserer Rechtsordnung durchaus nicht vereinbaren lassen. —

#### Vermischte Nachrichten.

Die reichsten Leute. Über das Vermögen der reichsten Personen in Preußen entnehmen wir den Tabellen der vom königlichen statistischen Bureau bearbeiteten Mitteilungen aus der Verwaltung der direkten Steuern im preußischen Staate folgende Angaben: Nach der letzten Veranlagung von Anfang 1899 waren in Preußen 6014 Personen, die ein Vermögen von mehr als 1 Million Mark hatten, gegen 5440 im Jahre 1897 und 5212 im Jahre 1896. Die Zahl der Millionäre hat in den letzten zwei Jahren also um 574 oder 15,5 v. H. zugenommen. Von ihnen haben 3905 (1897: 3549) ein Vermögen von über

